

XX 277
19
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der ASSR der Wolgadeutschen
Illustrierte Halbmonatschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft,
Kultur und Technik.

Nummer 15.

Pokrowsk, 15. August 1925.

Jahrgang 4.



Die Delegation der Wolgadeutschen Republik auf dem 12. Allruss. Rätekongress.

Stehend (von links nach rechts): Chr. Keimur, Sorokin, E. Groß, W. Sprenger, M. Streljuchin.

Sitzend: J. Schwab, J. Kollhäuser, A. Spät, J. Gawrišew und Chr. Horst.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Organ Kooperativной Комиссии Обкома РКП (б) АССР немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь № 4.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zum Besuch der deutschen Arbeiterdelegation. Von Chr. Horst	449
Politische Rundschau	451

Wirtschaft und Wissen:

Das Wachstum der Arbeitsleistung und des Arbeitslohns in unserer Republik. Von F. Leiser	453
Der Zustand unserer Landwirtschaft zum Frühjahr 1925. Von S. Kappes. (Schluß folgt)	454
Der Umsatz im Handel der Wolgadeutschen Republik im Jahre 1924. (Schluß)	456
Geschichtlicher Werdegang der Wolgadeutschen Republik. (Seit der Oktoberrevolution bis zur Gründung der Republik) Von D. W. (Fortsetzung u. Schluß)	459
Die Räte-Parvieschule im Jahre 1924—1925. Von H. G. (Schluß folgt)	460

Kooperation und Landwirtschaft:

Die Tätigkeit des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften Von D. Kober	463
Der Sarepta-Senf Von Prof. Emil Meyer, Moskau	465
Zur Bekämpfung des Getreidebrandes. Von G. Volz, Agronom	466
Die Pocken. Von G. Kapopori, Veterinärarzt. (Schluß)	468
Die holländische Viehrasse der Mennoniten des Köppentalex Rayons. Von D. W. Zelpajewski. (Schluß)	469

Aus Stadt und Dorf:

Korrespondenzen.	471
--------------------------	-----

Kultur und Leben:

Zeitgeschichte. Von Georg Aug. Schulte	475
Sodom und Gomorra. Erzählung von H. Wagner	475
Im alten und im neuen Testament. Von Karl Dent	477
Die alte Uhr. Von Otto Krille	477
Besprechung der Zeitschrift „Zur neuen Schule.“	479
Lustige Gese	480
Mäuseliede	480

Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.

Ein Hüntchen Seeligkeit. Von Robert Seidel.	57
Die Osterlucci. Von Prof. Emil Meyer. (Schluß)	57
Die Linde. Von Otto Hoffmann	58
Im Walde. Von Wilhelm Hafenclever	60

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . 40 Kop. in Gold.
Vierteljährlich 1 Rbl.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Nummer 15.

Potrowst, 15. August 1925.

Jahrgang 4.

Zum Besuch der deutschen Arbeiterdelegation.

Von Chr. Horst.

Nehmt uns so, wie wir sind!
L. Trotski.

Eine Reihe von Jahren hat das arbeitende Volk des großen Sowetbundes gegen die verschiedensten Feinde gerungen, eine Reihe von Jahren vermochten die Arbeiter und Bauern Westeuropas sich nicht selbst davon zu überzeugen, was in Sowetrußland vorgeht, eine Reihe von Jahren woben die Fabrikanten und Gutsbesitzer der ganzen Welt ein Netz der Lüge um Sowetrußland, um das eigene Proletariat von dem Beispiel der russischen Arbeiter zurückzuschrecken.

Heute ist der Ring der Lügen gesprengt.

Die bourgeoisen Zeitungen mögen noch so viel schreiben über die schlechte Lage der Arbeiter und Bauern bei uns, über den asiatischen, unkulturellen Charakter der russischen Revolution usw. usw. — wir aber, wir begrüßen heute die deutschen Arbeiter, denen wir unsere Erfolge und unsere Fehler zeigen, und das ist viel wert! Wir sind überzeugt, daß die deutschen Arbeiter, unsere Arbeitsbrüder, dem gesamten deutschen Proletariat über die wirkliche Lage Sowetrußlands, über unser Schaffen und unsere Erfolge die Augen öffnen werden. Die Delegation wird sich wohl schon überzeugt haben, daß der Haupterfolg des gesamten rußländischen Proletariats darin besteht, daß wir unsere Wirtschaft ohne den Zaren und die Kapitalisten, ohne die Entente, mit eigenen schwierigen Arbeiterhänden aufbauen. Wir machen dabei Fehler, aber wir schreiten trotz alle-

dem immer vorwärts, und das ist unser Stolz! Wir regieren uns selbst und heben unsere Wirtschaft selbst aus dem Abgrunde der furchtbaren Zerrüttung empor. Die Bourgeoisie der ganzen Welt weiß das; sie hat eingesehen, daß der Sowetbund einen wichtigen ökonomischen Faktor in dem Weltwirtschaftssystem darstellt. Den arbeitenden Massen der ganzen Welt wird das jetzt auch immer mehr kund.

Wir Weltgadeutsche haben noch eine besondere Errungenschaft zu verzeichnen, eine Errungenschaft, die überhaupt nur als die Folge einer sozialen kommunistischen Revolution möglich war — das ist die nationale Befreiung von dem Joche des Zarismus und unsere nationale Selbständigkeit in Form einer deutschen sozialistischen Räte-Republik. Wir Deutsche hier an der Wolga waren bei der Zarenregierung hinsichtlich der Bürgerrechte nicht mit dem russischen Volke gleichgestellt: uns wurde unsere Muttersprache geraubt; während des imperialistischen Krieges waren wir das Hauptobjekt, gegen das die Zarenregierung den ganzen Haß der herrschenden Klassen Rußlands richtete, nur weil unsere Ahnen aus Deutschland stammten.

Und heute, heute stellen wir ein gleiches selbständiges Glied in der großen Arbeiterfamilie Sowetrußlands dar. Gewiß, wir haben als eine deutsche Republik große Schwierigkeiten in unserer praktischen Arbeit zu überwinden; denn die 150-jährige zaristisch-nationalistische Russifizierungspolitik hatte die verderblichsten

Folgen für uns. Unter anderem hatten wir früher nicht genügend deutsche Schulen und deutsche Literatur, und daher mangelt es jetzt sehr an qualifizierten deutschen Arbeitern. Aber wir sind jetzt frei, wirklich frei, und gehen einem starken wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung entgegen, der alle Kräfte unserer ungefähr 500.000 Menschen starken deutschen Arbeiter- und Bauernrepublik zur Entfaltung bringt.

Manche Philister in Westeuropa glauben überhaupt nicht an die wirkliche Befreiung der Nationalitäten in Sowetrußland. Auch unsere wolgadeutschen emigrierten Bourgeois, die gegenwärtig noch in Berlin sitzen, warten immer noch auf einen Umsturz in Rußland und wollen es nicht gelten lassen, daß eine deutsche Wolgarepublik besteht, in der Arbeiter und Bauern regieren. Die deutsche Arbeiterdelegation hat die beste Möglichkeit, sich zu überzeugen, daß wir als ein freies Volk hier leben, ja sogar wirtschaftlich wachsen und daß die Bauernschaft eine große wirtschaftliche Initiative bekundet. Darüber wird die Delegation den „Herren“ Emigranten in Deutschland die unzweideutigsten Informationen geben können. Die deutsche Bourgeoisie predigt den Arbeitern und Bauern viel von den Pflichten gegen das Vaterland; wir deutsche Arbeiter und Bauern hier an der Wolga haben jetzt unser richtiges „Vaterland“ im Staate der Arbeit, im großen Völkerbunde der Sowetstaaten, erreicht.

Die deutschen Genossen haben sich als Arbeiter der Großindustrie hauptsächlich für den Zustand unserer Industrie und für die ökonomische Lage der Arbeiter interessiert, — wir sind hier zum größten Teil eine „Bauernrepublik“ mit wenig Industrieunternehmungen und mit einem kleinen Prozentsatz der Arbeiterschaft. Aber dennoch haben wir eine große ökonomische Bedeutung; denn die Bauernschaft spielt in der jetzigen Zeit, in der Zeit der sozialen Revolution, eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur in wirtschaftlichem, sondern auch in politischem Sinne.

Um das zu begründen, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß unsere kleine deutsche Wolgarepublik während des Bürgerkriegs dem

Staat viele Millionen Pud Getreide und der Roten Armee 6 Regimenter deutscher Rotarmisten zum Kampfe mit der Konterrevolution gegeben hat. Wir wissen ganz bestimmt, daß ein jeder Erfolg in unserem Wirtschaftsaufbau ein Erfolg für die Weltrevolution ist; denn wir schaffen gegenwärtig, im Moment einer gewissen Stabilisierung des Kapitals, eine wirtschaftliche Grundlage für die soziale Weltrevolution. In diesem Schaffen des Wiederaufbaus sollen die deutschen Genossen sehen, daß wir Deutsche hier an der Wolga trotz all den schweren Hungerjahren nicht in den letzten Reihen stehen.

Wir haben es dahin gebracht, ein Drittel der gesamten Bauernbevölkerung in der Kooperation zu vereinigen und dadurch den ganzen Arbeitsprozeß der Bauernwirtschaft zu organisieren. Unsere deutsche Wolgarepublik hat den höchsten Prozentsatz der kooperierten Bevölkerung in dem ganzen Sowetbunde aufzuweisen. Wir haben in den schweren Jahren der Missernten von unserer Bundesregierung eine stete Hilfe erhalten, die hauptsächlich der ärmeren Bauernschaft zu gut kam und die kleinen Bauernwirtschaften von dem gänzlichen Zerfall rettete. Jetzt haben wir eine Ernte und sind auf dem richtigen Wege des Aufbaus. Ueber alles dieses mögen die deutschen Genossen sich hier informieren, um dann unseren Feinden und Freunden in Deutschland die volle Wahrheit zu sagen, ohne ihnen irgend etwas anders vorzumalen, als es in Wirklichkeit ist. Reich sind wir noch nicht; aber wir waren noch ärmer. Jetzt haben wir alle Hemmnisse aus dem Wege geräumt und können uns frei entwickeln — das ist die Hauptsache.

Rehmt uns, wie wir sind; wir haben viel gelitten in den Jahren des Bürgerkriegs und des Hungers, aber wir haben uns nicht einmal erniedrigt vor der Weltbourgeoisie, — wir haben die Macht der Arbeiter und Bauern aufrecht erhalten mit all ihren Erfolgen und Errungenschaften.

Deutsche Brüder! Folgt unserem Beispiel! Ihr seid die Vertreter der zukünftigen großen deutschen Räte-Republik.

Politische Rundschau.

Die wichtigste Frage der Weltpolitik ist auch heute noch die Lage in China. Die ausländischen Imperialisten haben sich von ihrem System der Einmischungen in die chinesischen Angelegenheiten und der äußeren Einwirkungen auf die chinesische Bevölkerung noch nicht losgesagt, und die Unzufriedenheit und Unruhe der chinesischen Bevölkerung dauern fort. So versuchte man unlängst die Führer der streikenden Matrosen zu verhaften, mußte aber unter dem Druck der Massen davon abstehen. Auch in Nanjing, wo bisher noch keine Arbeiterermordungen vorgekommen waren, haben die Engländer anläßlich eines Konflikts der chinesischen Arbeiter mit der englischen Kompanie des internationalen Exports 3 Arbeiter getötet und 16 verwundet. Auch die chinesischen Generale eignen sich eine solche Handlungsweise ihren Stammesgenossen gegenüber an. So wurde unlängst berichtet, daß der berüchtigte Söldling der ausländischen Imperialisten Tschan-Tso-Vin einen radikalen Journalisten und einen Kommunisten hinrichten ließ.

Aber diese Lage des offenen Kampfes wird den Imperialisten immer unerträglicher, denn sie leiden großen Schaden unter diesen Verhältnissen. Deshalb sehen alle Imperialisten den bevorstehenden Verhandlungen zwischen China und den interessierten Staaten erwartungsvoll entgegen. Freilich wird es sehr schwer werden, zu einem bestimmten Abschluß zu kommen, der beide Seiten befriedigen wird. Die chinesische Regierung macht zur Grundlage ihres Standpunktes während der Verhandlungen die Forderungen, die sie unlängst in einer Note an alle Staaten stellte und von denen die Abänderung der ungleichen Verträge eine Hauptforderung ist. Danach zu schließen, daß in die chinesische Delegation auch Vertreter der Kantoner Regierung (der Partei Sun-Yat-Sens) vorgesehene sind, wird die chinesische Regierung ihre Forderungen sehr energisch verteidigen. Die Imperialisten aber bereiten der chinesischen Regierung eine kollektive Antwort auf diese Note vor, um diesen Standpunkt im voraus schon unmöglich zu machen. Eine große moralische Stütze bekommen die chinesischen Arbeitermassen und das Volk in ihrem Kampf gegen die Imperialisten durch den Besuch der Delegation der russländischen prof. Verbände, die den chinesischen Arbeitern auch schon eine große materielle Hilfe zukommen ließen.

Weitere wichtige Fragen sind die englisch-russischen und die amerikanisch-russischen Handelsbeziehungen. In England ist die öffentliche Meinung sehr ungehalten darüber, daß die englische Regierung den Handel mit dem Sowetbund geradezu hintertreibt. Die Arbeiterpartei und die Liberalen unternehmen eine Attacke um die andere gegen diese Politik der Regierung, aber immer erfolglos. Die Regierung erklärt, daß der Handel mit dem Rätebund sich wegen des Monopols des äußeren Handels und der Nichtzahlung der zarischen Schulden nicht entwickeln könne; der Rätebund müsse erst diese Hindernisse beseitigen. In Amerika gibt man nun zu, daß die Regierung des Rätebundes besteht und daß das Land sich sehr schnell entwickelt. In dem ersten Halbjahr 1925 belief sich der Handel mit Amerika auf 60 Millionen Dollar gegen 60 Millionen Dollar für das ganze verfloßene Jahr. Aber solange im fernen Osten (d. h. in China) die Ruhe noch nicht hergestellt sei, könne die amerikanische Regierung den Sowetbund nicht anerkennen. Außerdem werden Rußland und Amerika auch Konkurrenten auf dem Getreideweltmarkt sein. Als ob die Konkurrenz bei der Anerkennung etwas zu tun hätte. Jedenfalls ist die Frage der Anerkennung des Rätebundes wieder in den Mittelpunkt des politischen Lebens der Vereinigten Staaten gerückt.

Das französische Proletariat führt seinen heldenmütigen Kampf gegen den Krieg in Marokko fort. Ungeachtet dessen, daß Gen. D'Orliot von der Regierung als Vaterlandsverräter vor das Gericht gezogen wird, ist die Kommunistische Partei die Führerin der Protestbewegung im Lande. Erst unlängst fand in einer Arbeitervorstadt von Paris eine Protestkundgebung statt, an der etwa 60.000 Arbeiter teilnahmen. Da mit den Führern der Sozialistischen Partei, die mit der Kleinbürgerlichen Regierung zusammengehen, nichts anzufangen ist, so hat nun die französische Kommunistische Partei beschlossen, dem bevorstehenden Kongreß der Sozialistischen Partei ernste Kampfmaßnahmen gegen den Krieg zur Besprechung vorzuschlagen.

In England hat die Einheitsfront der Arbeiterklasse ihre ersten Siege errungen. Sowohl die Textilarbeiter als auch die Kohlenarbeiter standen vor einem allgemeinen Streik und einer allgemeinen Abrechnung der Arbeiter

durch die Fabrikanten infolge des von den Kapitalisten geplanten Lohnabbaus. Aber die diesjährige Einmütigkeit der Arbeiterklasse, die im Gegensatz zu ihrem früheren Verhalten den Bedrohten jegliche Hilfe versprach, schreckte die Regierung. Sie versuchte, die Vermittlerrolle zwischen den Arbeitern und den Fabrikanten auf sich zu nehmen. Als jedoch ihre Vorschläge nicht angenommen wurden, so garantierte sie den Unternehmern ihren Profit aus der Staatskasse, damit sie den Lohn der Arbeiter im früheren Maße ohne Verlust zahlen können. Es ist zwar noch kein vollständiger Sieg, denn die Unternehmer werden aus den Volksgeldern vergütet, die doch wieder von den Arbeitern eingetrieben werden; aber ein Sieg ist es immerhin. Man muß diesen Sieg nur erweitern und vertiefen, aber das ist Sache des zukünftigen Kampfes.

In Polen nimmt der Klassenkampf immer erbittertere Formen an. Unlängst erschloß ein junger Kommunist namens Botwin einen der geriebensten Provokatoren, Zchnowski, den die polnische Regierung in der Arbeiterbewegung unterhielt, um die Führer und die Arbeit der revolutionären Partei aufzuspüren. Zchnowski war der Hauptbelastungszeuge der Regierung im Prozeß Baginskis und Wetschorckewitschs, die, wie wir berichteten, von einem Agenten der polnischen Defensive (politischen Polizei) ermordet wurden. Die Regierung wollte sich für den Verlust des „ausgezeichneten Arbeiters“ rächen und auch gleichzeitig den Arbeitern durch die Grausamkeit des Urteils Schreck einjagen. Botwin wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Aber wenn man jemand einschüchtern wollte, so hatte man sich gründlich verrechnet. Botwin starb als Held unter den Klängen der Internationale, die von den Eingekerkerten während der Hinrichtung gesungen wurde. Mit dem Ruf: „Es lebe die soziale Revolution!“ starb er, von 5 Kugeln seiner Henker durchbohrt.

In den kapitalistischen Ländern ist der Krieg noch nicht geendigt. Davon zeigt z. B. die Aussiedlung der deutschen Bauern aus Polen und als Antwort darauf die Aussiedlung der polnischen Bauern aus Deutschland. Das erinnert sehr lebhaft an die Methoden der zarischen Regierung, die während des Krieges ganz Rußland mit ruinierten, von Haus und Hof gejagten deutschen Bauern aus Polen und Wolhynien überslutete; denn auch jetzt müssen die Armen in 48

Stunden ihre Wirtschaft mit dem Rücken ansehen. Man sieht: „Eine alte (kapitalistische) Geschichte, doch bleibt sie (im Kapitalismus) immer neu.“

Durch die Annahme des neuen Getreidezollgesetzes im deutschen Reichstag spitzt sich der Klassenkampf noch mehr zu. Durch dieses Gesetz will man den Junkern, den Großgrundbesitzern, ihre Profite auf Kosten der Arbeiter und armen Bauern sichern. Es ist schon eins der vielen Uebel, die durch die Annahme des Dawesplans über die deutsche Arbeiterklasse kommen müssen. Die Verhandlungen im Reichstag zeigten, daß die Parteien, mit denen die Sozialdemokraten bisher zusammen gingen, nämlich die Demokraten und das Zentrum, sich nun ganz auf Seite der Großbourgeoisie gestellt haben. Das Zentrum stimmte für die Getreidezölle, und die Demokraten enthielten sich der Stimme. Die Sozialdemokraten mußten trotz ihrer großen Wut gegen die Kommunisten diesmal mit ihnen für die Interessen der Arbeiterklasse stimmen. Diese Frage hat wieder Zwiespalt in den Reihen der Sozialdemokraten hervorgerufen. Eins ist klar, daß durch das rücksichtslose Vorgehen der Bourgeoisie den breiten Massen der sozialdemokratischen Arbeiter die Augen geöffnet werden und daß die Einheitsfront der Arbeiter in gewerkschaftlichen Fragen viel leichter zu erreichen sein wird. Die alten Gewerkschaftsbürokraten haben abgewirtschaftet; das zeigt auch die Delegation der deutschen Arbeiter in Rußland.

Im Rätebund sehen wir einen fortwährenden Aufschwung unserer Wirtschaft. In den letzten Wochen verging fast kein Tag, an dem nicht ein Hochofen in Betrieb gesetzt worden wäre. Nun wurde beschlossen, infolge der guten Ernte auf Zuckerrüben 12 bis daher stehende Zuckerrübenfabriken in Gang zu setzen. Davon zeigt auch der Umstand, daß unsere Regierung jetzt die Möglichkeit einer 150 Millionenbestellung auf Fabrikeinrichtungsgegenstände, landwirtschaftliche Maschinen, Autos und verschiedene Gegenstände der ersten Notwendigkeit in England allen Ernstes bespricht. Eine solche Bestellung wäre nicht nur für uns ein großer Fortschritt (es sind 122 Mill. zur Einrichtung der Fabriken bestimmt), sondern auch eine willkommene Forthilfe für die englische Industrie, die gerade jetzt ohne Bestellungen dasteht und darauf angewiesen ist, einen großen Teil der Arbeiter abzurechnen, wenn sie nicht bald Bestellungen bekommt.

Wirtschaft und Wissen.

Das Wachstum der Arbeitsleistung und des Arbeitslohns in unserer Republik.

Von J. Leifer.

Gegenwärtig kann man auf Grund der Daten, die der Zentralrat der Volkswirtschaft unserer Republik ausgearbeitet hat, die Erfolge der Kampagne zur Hebung der Arbeitsleistung summieren, deren Folge die Entfaltung der Industrie und die Zunahme der Zahl der in den Industrie-Unternehmungen beschäftigten Arbeiter war.

Die Summierung dieser Erfolge gaben dem 7. Kongreß der gewerkschaftlichen Verbände unserer Republik die Möglichkeit, die weiteren Wege für die ökonomische Arbeit der gewerkschaftlichen Verbände vorzumerken, die die Pragis als notwendig befunden hat.

Wenn wir die Errungenschaften in unserer bisherigen Arbeit feststellen, so erhalten wir folgendes Bild:

Vor allem sehen wir die Erweiterung unserer Industrie (in vier Truften: in dem Sarpinkatruff, in der Holzindustrie, in der Machorka-Industrie und in der Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte der Fabrik „Wiedergeburt“). Die Arbeitsleistung ist nach den Daten des Zentralrats der Volkswirtschaft im Jahre 1923—24 im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre um 92 Proz. und im Jahre 1924—25 gleichfalls im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre um 71 Prozent gestiegen.

In den einzelnen Zweigen der Industrie verteilt sich die Hebung der Arbeitsleistung in folgender Weise: Im Sarpinkatruff beobachten wir die Entfaltung in großen Sprüngen. Im Jahre 1923—24 wurden 7,3 Mill. Meter erzeugt, 1924—25 haben wir bereits eine Steigerung bis auf 12 Mill. Meter. In der Holzindustrie wurden im Jahre 1923/24 31,5 tausend Kubikmeter Holz verarbeitet; im Jahre 1924—25 stieg die Produktion auf 40,5 Kubikmeter. Die Machorka-Industrie ergab im Jahre 1923—24 eine

Produktion von 19.000 Kisten Machorka, im Jahre 1924—25 schon eine von 50.000 Kisten. Auf der Fabrik „Wiedergeburt“ geht die Entfaltung der Produktion in folgender Weise vor sich: im Jahre 1923—24 wurden für 83.000 Rubel Waren erzeugt, im Jahre 1924—25 schon für 238.000 Rubel (in Rubeln nach dem Preisurant vor der Revolution gerechnet).

Die ungleichmäßige Steigerung der Produktion, die wir hier beobachten, war durch eine ganze Reihe von Gründen bedingt, die von der Leistung der Arbeiter unabhängig waren, wie z. B.: die Unbestimmtheit der Arten des Rohmaterials (Garn); der infolge der Mißernte schlechte Absatz in der Holzindustrie, was zu einer Verringerung der Produktion zwang. Im Zusammenhang mit der Entfaltung der Industrie in der Republik der Wolgadeutschen beobachteten wir gleichfalls eine normale Zunahme der Zahl der gewerkschaftlichen Arbeiter, die in den Industrie-Unternehmungen dieser vier Trufte beschäftigt sind. Nach den Daten, die im Rate der gewerkschaftlichen Verbände, sowie im Zentralrat der Volkswirtschaft vorliegen, stellt sich die zahlenmäßige Zunahme in folgender Weise dar: Am ersten Oktober 1923 waren 789 Arbeiter beschäftigt, am ersten Oktober 1924 stieg ihre Zahl schon auf 1074, am ersten April 1925 hatten wir 1604 und am ersten Juni 1925 bereits 1619 Arbeiter.

Auf diese Weise beträgt die Zunahme der Zahl der Arbeiter für das Jahr 1923/24 und zwei Quartale 1924/25, also für drei Halbjahre 105,1 Proz., während die Entfaltung der Industrie sich für dieselbe Zeit auf 163 Proz. beläuft. Daraus können wir den Schluß ziehen, daß unsere Industrie hauptsächlich auf Kosten der gesteigerten Leistung der Arbeiter in den Unternehmungen stieg.

Zur Bestätigung unserer Behauptungen bringen wir folgende Ziffern über die Steigerung der Arbeitsleistung in den einzelnen Zweigen der Industrie für das Jahr 1923/24 und die erste Hälfte des Jahres 1924/25.

Wenn wir die Zunahme der Arbeitsleistung mit der Zunahme des Lohnes für die drei letzten Halbjahre nebeneinanderstellen und die Ziffern des ersten Halbjahres 1923/24 mit 100 bezeichnen, so erhalten wir für die einzelnen Industrie-Unternehmungen folgende Verhältnisse in Prozenten:

1. Halbjahr 1923/24	2. Halbjahr 1923/24	3. Halbjahr 1924/25
------------------------	------------------------	------------------------

Holzindustrie:

Arbeitsleistung

100 Proz.	140 Proz.	170 Proz.
-----------	-----------	-----------

Arbeitslohn

100 Proz.	130 Proz.	160 Proz.
-----------	-----------	-----------

Fabrik „Wiedergeburt“:

Arbeitsleistung

100 Proz.	116 Proz.	170 Proz.
-----------	-----------	-----------

Arbeitslohn

100 Proz.	133 Proz.	172 Proz.
-----------	-----------	-----------

Machorka-Industrie:

Arbeitsleistung

100 Proz.	144 Proz.	222 Proz.
-----------	-----------	-----------

Arbeitslohn

100 Proz.	119 Proz.	158 Proz.
-----------	-----------	-----------

Die angeführten Daten über das Wachstum der Arbeitsleistung sind die Ergebnisse der vollen Belastung des achtstündigen Arbeitstages, der Durchführung der unbegrenzten Akkordarbeit und der Feststellung von festen Normen der Leistung. Wenn wir zum Arbeitslohn übergehen, so sehen wir, daß er

in einigen Gebieten der Industrie zurückbleibt, nämlich in der Holzindustrie und auf der Fabrik Wiedergeburt. Alle diese Angaben zeugen davon, daß im Laufe von anderthalb Jahren der Lohn ständig steigt. Diese Steigerung kommt deutlich zum Ausdruck, wenn man den Durchschnittslohn (nach den Halbjahren in Tschernowzen berechnet) nebeneinanderstellt.

1. Halbjahr 1923/24	2. Halbjahr 1923/24	3. Halbjahr 1924/25
------------------------	------------------------	------------------------

Fabrik Wiedergeburt:

19—40=100%	25—90=135%	32—42=172%
------------	------------	------------

Holzindustrie:

22—76=100%	23—47=109%	31—40=158%
------------	------------	------------

Machorka-Industrie:

19—76=100%	23—47=109%	31—40=158%
------------	------------	------------

Auf diese Weise haben wir eine normale Zunahme der Zahl der Arbeiter in den industriellen Unternehmungen unserer Republik, eine parallele Zunahme der Arbeitsleistung und des Lohnes und dürfen mit Recht sagen, daß die vor den gewerkschaftlichen Verbänden unserer Republik stehenden Aufgaben in bezug auf die Steigerung der Arbeitsleistung erfüllt wurden. Damit wollen wir aber keineswegs sagen, daß sich die gewerkschaftlichen Verbände damit beruhigen können; vielmehr müssen sie auch im weiteren die Arbeit in bezug auf die Steigerung der Arbeitsleistung fortsetzen, und ihre hauptsächliche Aufmerksamkeit auf die organisatorisch-wirtschaftlichen und technischen Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit, zur regelrechten und vernunftgemäßen Gestaltung der Wirtschaft und Produktion lenken, daß die Arbeitsleistung sich auch weiterhin steigert und die Arbeitskraft des Arbeiters voll und ganz ausgenutzt wird.

Der Zustand unserer Landwirtschaft zum Frühjahr 1925.

Von S. Rappes.

Das Material der Frühjahrsaufnahme über unsere Landwirtschaft ist durch das Statistische Amt der Republik der Wolgadeutschen so weit bearbeitet, daß wir imstande sind, den Leser „Unsere Wirtschaft“ damit bekannt zu machen.

Obgleich unsere ganze Republik im vorigem Jahre eine totale Mißernte der hauptsächlichsten Getreidearten hatte, so befand sich doch die Bauernbevölkerung in verschiedenen Rayonen in verschiedenen ökonomischen Verhältnissen. So, zum Beispiel, hatten die Bauern

in den an der Wolga gelegenen Kolonien der Wiesen- und Bergseite im vorigen Jahre eine gute Wiesenheu-ernte, eine gute Kartoffelernte und eine gute Ernte der Hackfrüchte überhaupt. In den zwei nördlichen Kantonen — Marystadt und Krasnojarsk — sogar eine sehr gute Tabakernte auf mehr als 1000 Dessjatinen. In den Steppenkantonen fehlen die Wiesen und werden wenig Hackfrüchte und gar kein Tabak gebaut. Das Steppenheu, war nur an manchen Stellen ziemlich geraten. Auf der Bergseite befand sich die Bauernbevölkerung betreffs des Halmfutters in einer sehr kritischen Lage. Alles

dies veranlaßte uns, unsere Republik bei der Frühjahrsaufnahme in drei Rayone einzuteilen, um festzustellen, was für einen Einfluß die angeführten ökonomischen Verhältnisse bei der Durchwinterung des Viehbestands in den einzelnen Rayonen unserer Republik ausgeübt hat. Der Wolgarayon auf der Wiesen- und Bergseite umfaßt die Kantone: Marystadt, Krasnojarsk, Pokrowsk, Kufkus und Seelmann; der Steppenrayon — die Kantone: Mariental, Fedorowka, Krasny-Rut, Pallasowka und Staraja Woltawka und der dritte Rayon, der Bergseite, die 4 Kantone: Solotoje, Balzer, Frank und Kamenka.

Gattungen.	Jahrgang.	Wolgarayon.		Steppenrayon.		Bergseite.		In allem.	
		Stück.	%	Stück.	%	Stück.	%	Stück.	%
Pferde	1924	24,065	100	21,543	100	25,132	100	70,740	100
	1925	31,423	130,6	25,159	116,8	21,630	86,1	78,212	110,6
Davon Arbeitspferde .	1924	18,829	100	16,138	100	19,537	100	54,504	100
	1925	22,990	122,1	17,365	107,6	16,740	85,7	57,095	106,4
Rindvieh	1924	56,386	100	73,087	100	74,516	100	203,989	100
	1925	77,404	137,4	85,620	117,3	73,517	97,8	236,541	115,9
Davon Arbeitsochsen ¹⁾	1924	667	100	911	100	10,635	100	12,213	100
	1925	1,175	176,2	1,436	157,6	10,710	100,7	13,321	109,1
Davon Kühe	1924	25,450	100	29,036	100	25,779	100	80,265	100
	1925	33,993	133,6	33,061	113,9	25,995	100,8	93,049	115,9
Schafe und Lämmer .	1924	52,713	100	67,570	100	93,725	100	214,008	100
	1925	72,217	142,7	83,896	124,2	88,921	94,9	245,034	114,5
Ziegen u. Ziegenlämmer	1924	23,755	100	14,662	100	24,390	100	62,807	100
	1925	34,277	144,3	20,328	138,7	27,203	111,5	81,808	130,3
Schweine, Läufer, Ferkel	1924	27,807	100	22,634	100	33,537	100	83,978	100
	1925	38,249	137,6	18,350	81,7	25,635	76,4	82,234	97,1
Kamele	1924	3,689	100	8,375	100	136	100	12,200	100
	1925	4,058	110,0	9,686	115,6	102	75,0	13,846	113,4
Sämtliches Vieh . . .	1924	188,415	100	207,871	100	251,436	100	647,722	100
	1925	257,628	136,7	243,039	112,9	237,008	94,3	737,675	113,7
Davon Arbeitsvieh ²⁾ .	1924	23,185	100	25,424	100	30,308	100	78,917	100
	1925	28,223	121,3	28,487	112,0	27,552	90,9	84,262	106,7

¹⁾ Ein Paar Arbeitsochsen werden als eine Zugkraft gerechnet.

²⁾ Auf Grund der obigen Anmerkung erhalten wir an Zugkraft im Wolgarayon 120,1 Proz., im Steppenrayon 111,2 Proz. auf der Bergseite 89,0 Proz. und in allem 103,6 Proz.

Die Ergebnisse dieser Gruppierung sind folgende: Im Wolgarayon hat sich der sämtliche Viehbestand um 36,7 Proz. vermehrt, (das Arbeitsvieh — um 20,1 Proz.), in dem Steppenrayon um 16,9 Proz. (und das Arbeitsvieh — um 12,0 Proz.), während sich der sämtliche Viehbestand auf der Bergseite um 5,7 Proz. vermindert hat, das Arbeitsvieh sogar um 9,1 Proz. Beinahe dasselbe kann man hinsichtlich der Saatsfläche feststellen. Diese hat sich im Jahre 1925 gegen die des Jahres 1924 im Wolgarayon um 19,5 Proz., im Steppenrayon um 15,7 Proz. und auf der Bergseite um 1,8 Proz. vergrößert.

In der folgenden Tabelle bringen wir den Viehbestand für das Jahr 1925 im Vergleich zu dem des Jahres 1924. Wegen Raummangels bringen wir den Viehbestand nach den Gattungen im Rayonsmaßstab ohne die Altersgruppen der einzelnen Viehgattungen, wobei wir jedoch die Arbeitspferde, die Arbeitsochsen und die Kühe getrennt angeben. Aus Raummangel sind wir auch nicht imstande, die Landwirtschaft im Maßstab eines jeden Kantons zu beleuchten. Doch dort, wo einzelne Kantone sich kraß von den anderen unterscheiden, werden wir weiter

unten darauf hinweisen. (Sieh Tabelle Seite 455.) Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß sich der Viehbestand im Wolgarayon bedeutend stärker vermehrt hat als in dem Steppenrayon, während er sich auf der Bergseite sogar vermindert hat. Der Wolgarayon weist bei allen Viehgattungen einen ziemlich großen Zuwachs auf, und zwar von 10 Proz. (die Kamele bis 76,2 Proz. (die Arbeitsochsen), der Steppenrayon dagegen — einen Zuwachs von 6,6 Proz. (das Arbeitsvieh) bis 57,6 Proz. (die Arbeitsochsen). Die Schweine haben sich im Steppenrayon um 18,3 Proz. vermindert, während sie sich im Wolgarayon um 37,6 vermehrt haben. Auf der Bergseite ist das Gegenteil der Fall. In diesem Rayon haben sich beinahe alle Viehgattungen vermindert (nur die Arbeitsochsen, die Kühe und Ziegen haben sich etwas vermehrt: die ersten um 0,7, die anderen um 0,8 und die letzten um 11,5 Proz.) und zwar von 23,6 Proz. (die Schweine) bis 12,2 Proz. (das sämtliche Rindvieh). Das Vieh in der ganzen Republik hat sich in allen Gattungen mehr oder weniger vermehrt mit Ausnahme der Schweine, deren Zahl sich um 2,1 Proz. vermindert hat. (Schluß folgt.)

Der Umsatz

im Handel der Wolgadutschen Republik
im Jahre 1924.

(Schluß.)

Wollen wir jetzt noch das Umsatzkapital der Handelskategorien in Stadt und Dorf getrennt betrachten, um zu sehen, ob sich das Verhältnis der Gesamtzahlen wiederholt oder ob sich bei solcher Stellung der Kapitalien zu einander etwas anderes herausstellt. Zu diesem Zwecke nehmen wir das Verhältnis der Umsatzkapitalien der drei Kategorien zu der ihnen entsprechenden Gesamtzahl für Stadt und Land besonders und vergleichen dann die erhaltenen Ergebnisse miteinander. Das Verhältnis wird auf dieselbe Art und Weise, wie oben erklärt wurde, berechnet.

Auch hier sehen wir eine Veränderung im Verhältnis des Kapitals der einzelnen Kategorien zum Gesamtkapital. In den Städten hat sich das Verhältnis nicht zugunsten des Privat-

kapitals gestaltet. Wenn das Privatkapital am 1. Januar um 13,8% die Hälfte des Gesamtkapitals der Stadtunternehmungen übertraf, das Staats- und Kooperativkapital aber unter der Hälfte des Gesamtkapitals stand (36,2% des Gesamtkapitals), so ist das Privatkapital zum 1. Juli ziemlich stark unter die Hälfte des Gesamtkapitals gesunken, die beiden andern aber ergeben zu diesem Termin schon 57,8% des Gesamtkapitals. Ein etwas anderes Bild sehen wir auf den Dörfern: am 1. Januar übertraf das Privatkapital die Hälfte des Gesamtkapitals der Dorfunternehmungen um 18,5% (war also verhältnismäßig stärker als in den Städten), das Staats- und Kooperativkapital aber stand unter der Hälfte (31,5%). Zum 1. Juli hat sich dieses Bild fast gar nicht

verändert; denn das eine Zehntel Prozent, um welches das Privatkapital gesunken und das Kooperativkapital gestiegen ist, kann keine große Bedeutung haben. Vom Staatskapital sind keine Angaben zu diesem Termin vorhanden; außerdem ist es auf den Dörfern nicht von Belang, denn am 1. Januar ergab es nur 2,4% des Gesamtkapitals. Dennoch wiegt am 1. Januar das Privatkapital in Stadt und Dorf schwerer im Handel, als das Staats- und Kooperativkapital, am 1. Juli aber überwiegen in den

Städten die beiden letzten Arten von Kapital. Auf den Dörfern bleibt das Bild zu beiden Terminen im wesentlichen ein und dasselbe, obgleich auch hier die Tendenz des Privatkapitals sich zu verringern zutage tritt, wenn auch schwach. Auf den Dörfern scheint der Kampf des Staats- und Kooperativkapitals gegen das Privatkapital erst zu entbrennen. Daher sind die Ergebnisse dieses Kampfes noch nicht so augenfällig, wie das in den Städten der Fall ist.

Klassen der Handelsunter- nehmungen.	Termin.	Verhältnis der Zahl der besteuerten Unternehmungen und ihres Umsatzkapitals zu der ihnen entsprechenden Gesamtzahl.															
		In den Städten								In den Dörfern							
		Im ganzen		Davon kommt auf den						Im ganzen		Davon kommt auf den					
				Staats- handel		Kooper. handel		Privat- handel				Staats- handel		Kooper. handel		Privat- handel	
		Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.	Zahl d. Un- ternehm.	Umsatz- kapital.
2. Klasse	1. Jan.	100	100	—	—	0,2	0,1	99,8	99,1	100	100	—	—	3,1	13,1	96,9	86,9
	1. Juli	100	100	—	—	—	—	100	100	100	100	—	—	—	—	100	100
3. Klasse	1. Jan.	100	100	5,9	4,0	4,5	3,5	89,6	92,5	100	100	2,2	3,7	46,6	37,2	48,2	59,1
	1. Juli	100	100	5,0	5,2	6,8	9,4	88,2	85,4	100	100	—	—	15,0	43,4	85,0	56,6
4. Klasse	1. Jan.	100	100	15,8	10,3	31,6	45,3	52,6	44,2	100	100	—	—	33,3	19,0	66,7	81,0
	1. Juli	100	100	14,3	13,5	28,6	45,3	57,1	41,2	100	100	—	—	33,3	15,4	66,7	84,6
5. Klasse	1. Jan.	100	100	40,0	79,0	40,0	18,7	20,0	2,3	—	—	—	—	—	—	—	—
	1. Juli	100	100	33,3	38,1	66,7	61,9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Syndikate, Eure, Ko- operativver- eine u. dergl.	1. Jan.	100	100	50,0	65,4	50,0	34,6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1. Juli	100	100	75,0	71,7	25,0	28,3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Insge- samt . .	1. Jan.	100	100	2,6	21,9	2,9	14,3	94,5	63,8	100	100	1,0	2,4	25,0	29,1	74,0	68,5
	1. Juli	100	100	3,6	30,9	4,2	26,9	92,2	42,2	100	100	—	—	7,2	31,6	92,8	68,4

Wenn wir daraufhin die einzelnen Zahlen unserer großen Tabelle prüfen, so sehen wir hier ein ziemlich buntes Bild: Plus und Minus wechseln häufig ihre Stellung zu einander oder gehen parallel mit einander, so daß man in diesem steten Wechsel den eben erwähnten Kampf sich wirklich abspiegeln sehen möchte. Wir sehen auch noch auf den Dörfern zwei Fälle eines Zuwachses des Kooperativkapitals (Frank und Fedorowka), der fast von einem Aufschwung reden läßt. Doch darf man hierbei nicht vergessen, daß wir oben mit den

Gesamtzahlen operierten und dieser Zuwachs, wenn er auch sehr hoch ist, durch die anderen Zahlen mehr oder weniger ausgeglichen wird, so daß er im Endergebnis fast zu verschwinden scheint.

In folgender Tabelle zeigen wir unseren Lesern in den 14 Kantonen unserer Republik die Zu- und Abnahme des Staats-, Kooperativ- und Privathandels in Verhältniszahlen, wobei wir zu diesem Zwecke nur die Gesamtzahlen für jeden Kanton nehmen, ohne sie nach Klassen zu sondern. Dieses wäre ja auch von großem

Interesse, doch im wesentlichen bringt es keine besonderen Veränderungen in das ganze Bild.

Benennung der Städte und Kantone	+ Zuwachs — Verminderung des Umsatzkapitals in % im	
	Staats- und Kooperativ- handel	Privathandel
Stadt Pokrowsk . . .	+ 54,9	— 48,7
Kanton	—	— 72,6
Zusammen . . .	+ 51,0	— 50,7
Stadt Balzer	+ 11,0	— 50,0
Kanton	— 55,8	+ 108,2
Zusammen . . .	— 11,7	— 35,2
Stadt Krasny-Rut . .	+ 43,9	— 37,2
Kanton	—	+ 198,4
Zusammen . . .	— 54,6	— 32,5
Stadt Marxstadt . .	+ 54,5	+ 24,6
Kanton	—	— 35,6
Zusammen . . .	— 19,6	+ 10,1
Stadt Seelmann . . .	+ 40,0	— 77,5
Kanton	—	— 96,7
Zusammen . . .	+ 30,2	— 80,0
Kanton Fedorowka . .	+ 688,8	—
„ Frank	+ 203,2	+ 80,0
„ Kamenka	— 25,0	+ 29,6
„ Krasnojarsk	—	— 38,3
„ Kufkus	—	— 92,4
„ Mariental	— 69,1	+ 159,5
„ Pallasowka	+ 82,6	— 48,3
„ Solotoje	+ 62,8	— 88,0
„ St.-Poltawka	—	— 85,2
Syndikate, Truste, Ko- operativvereine . . .	+ 50,6	—
Insgesamt	+ 22,2	— 42,9

Vor allem sehen wir hier die hohen Prozentsätze im Staats- und Kooperativhandel für die Kantone Fedorowka und Frank, ein Umstand, auf den wir schon oben in den absoluten Zahlen aufmerksam machten und über den wir jetzt weiter nicht reden werden. Sodann fallen uns einige Lücken ins Auge, hauptsächlich im Staats- und Kooperativhandel, was auf die Unvollständigkeit der zum 1. Juli vorhandenen Angaben zurückzuführen ist. Schließlich sehen wir, daß der Staats- und Kooperativhandel mehr Plusse als Minusse aufzuweisen hat, während im Privathandel die Sachlage umgekehrt ist. Doch alle diese Minusse im Staats- und Kooperativkapital können das von uns oben festgestellte Endergebnis nicht abschwächen, höchstens schwächen sie das Plus des Staats- und Kooperativkapitals und das Minus des Privatkapitals etwas ab. Ebenso müssen wir, wenn wir die zwei Reihen der beiden Prozentsätze durchsehen, bei unserer Behauptung bleiben, daß sich das Staats- und Kooperativkapital vergrößert und das Privatkapital verringert.

Berechnen wir noch auf Grund der Gesamtzahlen der großen Tabelle das Durchschnittskapital für die ganze Republik.

Kategorie der Kapitalien	Durchschnittskapital		Zuwachs Verminderung in %
	am 1. Jan.	am 1. Juli	
Staatskapital	50465,82	62204,12	+ 23,2
Kooperativ- kapital . . .	9379,66	37292,20	+ 297,6
Privatkapital	4257,52	3307,92	— 22,3

Aus diesen Zahlen tritt auch die schon erwähnte Bewegung der drei Arten von Kapital klar hervor.

Zum Schluß sind wir unseren Lesern noch eine Erklärung schuldig: Wie wir sowohl aus den absoluten Zahlen der großen Tabelle, als auch aus dem Durchschnittskapital sehen, sind zu beiden Terminen mit der Ausgleichungssteuer kooperativunternehmungen besteuert worden, deren Umsatzkapital unter 10.000 Mbl. ist. Das kommt daher, daß erstens am 1. Januar die Regel von der Nichtbesteuerung solcher Koopera-

rativunternehmungen noch nicht aufgestellt war, und zweitens, daß nach ihrer Einführung die Nichtbesteuerung nur den Dorfskooperativunternehmungen zukommt und von den landwirtschaftlichen Kooperativen nur solchen, die mit Produkten der Landwirtschaft handeln, wogegen solche, die mit

allen anderen Arten von Erzeugnissen Handel treiben (z. B. mit Manufaktur), Steuer auf denjenigen Teil ihres Umsatzkapitals zahlen müssen, mit dem dieser Handel betrieben wird, und ein solcher Teil des Umsatzkapitals kann natürlich weit unter 10.000 Rbl. stehen.

Geschichtlicher Werdegang der Wolgadenischen Republik.

(Seit der Oktoberrevolution bis zur Gründung der Republik.)

Von D. M.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Das Gebiets-Vollzugs-Komitee fand ein solches Verhalten zur Lösung der Frage der Abrundung unzulässig und ungesetzlich und wandte sich am 16. Juni 1922 an das Präsidium des Allrussischen ZBK mit einem Berichte, worin es gegen eine so oberflächliche Behandlung der Grundsätze der nationalen Selbstbestimmung protestierte, und bat die Administrative Kommission des Allrussischen ZBK die Angelegenheit der Abrundung des Gebiets mit Beobachtung der Gesetzesvorlage über die Selbstbestimmung der nationalen Minderheiten von neuem durchzusehen und das Ergebnis dem Präsidium des Allrussischen ZBK zur endgültigen Lösung vorzulegen. In diesem Berichte unterstrich das GBK nochmals die Gründe, die für die Abrundung des Gebiets waren.

Da das Präsidium des GBK die offizielle Einwilligung des Präsidiums des Allrussischen ZBK zur Abrundung besaß, war es bestrebt, alle seine wirtschaftlichen Pläne und seine administrativen Verordnungen dem neuen Territorium anzupassen und das neue Zentrum nach Pokrowsk zu verlegen, war aber daran verhindert, weil es noch nicht die endgültige Verfügung des Allruss. ZBK besaß. Auf diesen Umstand wurde auch in dem erwähnten Bericht die Aufmerksamkeit des Allruss. ZBK gelenkt.

Bald darauf wurde von der Zentralen Administrativen Kommission ein genaues Projekt der Abrundung ausgearbeitet und dem Präsidium des ZBK vorgestellt. Auf Grund dieses Projektes sollten dem Gebiet der Wolgadenischen folgende Gebiete angeschlossen werden: der ganze Pokrowsker Bezirk des Gouvernements Saratow, aus dem Dergatschower Bezirk die Kreise Kaldino und Mius, aus dem Kamyschiner Bezirk, (Gouvernement Saratow), die Kreise

Solotoje, Bannowka, Baulino, Achmat und Topowka.

Am 22. Juni 1922 wurde dieses Projekt in der Sitzung des Präsidiums des Allruss. ZBK durchgesehen und bestätigt (Protokoll der Sitzung der ZBK Nr. 40 § 1).

Die Uebergabe der Verwaltungsorgane der Gebiete, die an das Gebiet der Wolgadenischen angeschlossen werden sollten, und die Ueberführung des Verwaltungszentrums von Marystadt nach Pokrowsk mußte laut Verfügung des Präsidiums des ZBK spätestens bis zum 1. August 1922 vollzogen sein. Zur Verwirklichung der Verfügung des ZBK über die Abrundung des Gebiets wurde anfangs Juli des Jahres geschritten. Es wurde eine Kommission aus Vertretern der beteiligten Seiten gebildet, die die Uebergaben der erwähnten Gebiete aus dem Saratower Gouvernement am 12. Juli 1922 formell vollzog.

Die Anschließung der neuen Gebiete mit fast ausschließlich russischer Bevölkerung rief die Notwendigkeit einer neuen Einteilung des Gebiets der Wolgadenischen in Kantone hervor.

Laut Verfügung des Präsidiums des GBK von 6. Juli 1922 (Protokoll Nr. 54 § 5) wurde das abgerundete Gebiet in folgende 14 Kantone eingeteilt:

1. Kanton Marystadt blieb ohne Veränderung,
2. " Kraenojar " " "
3. " Mariental " " "

4. Der Kanton Fjodorowka wurde neu gebildet mit den Dörfern des Gnadenflurer Kantons, des Miuser und Kaldiner Kreises (Dergatschower Bezirk) und der Kreise Kaluga, Semjonowka und Fjodorowka, (Bezirk Pokrowsk).

5. Der Kanton Krasny-Kut wurde neu gebildet mit den Dörfern des Langensfelder Kantons, den Dörfern Karpenka und Djakowka, und den Kreisen Krasny-Kut und Woskresenka, des Pokrowsker Bezirks.

6. Der Kanton Pallasowka blieb bestehen; ihm wurden noch der Kreis Sawinka und das Dorf Charkowka des Bezirks Pokrowsk ange-schlossen.

7. Der Kanton Staraja-Poltawka wurde neugebildet im Bestand der Dörfer des Sالتower Kreises (ohne Charkowka), des Kreises St.-Poltawka und der Dörfer Gnadentau, Wiesenmüller und Friedenberg, Bez. Seelmann.

8. Der Kanton Seelmann blieb mit Anschluß der Dörfer Gnadentau, Wiesenmüller, Friedenberg und Straub und mit Anschluß der Kreise Krasnojarsk und Slowatka (Bez. Pokrowsk) bestehen.

9. Der Kanton Ruffus blieb mit Anschluß des Dorfes Straub bestehen.

10. Der Kanton Pokrowsk wurde in Bestande der Kreise Pokrowsk, Schumeika und Ternowka neugebildet.

11. Der Kanton Frank blieb ohne Veränderung.

12. Der Kanton Kamenka blieb mit Anschluß des Dorfes russ. Schtscherbakowka bestehen.

13. Der Kanton Balzer blieb bestehen mit Anschluß des Kreises Topowka und der Dörfer Achmat und Mordowoje.

14. Der Kanton Solotoje wurde im Bestand der Kreise; Solotoje und Bannowka (ohne russ. Schtscherbakowka) und der Dörfer Dboljanowka und Studjonka gebildet.

Was den Alexanderfelder Kanton betrifft, so wurde in Anbetracht dessen, daß dieser Kanton bei der Abrundung des Gebiets diesem nicht angeschlossen wurde, vom 1. August 1922

die administrative Leitung, so wie die Finanzierung dieses Kantons, eingestellt.

Seit der Abrundung des Gebiets wurden keinerlei Veränderungen hinsichtlich dessen Grenzen vorgenommen.

Am 6. Januar 1924 wurde die Arbeits-Kommune des Gebiets der Wolgadeutschen von dem XI. Rätekongreß der Arbeiter-, Bauern- und Notarmisten-Deputierten als „Autonome Sozialistische Räte-Republik der Wolgadeutschen im Bestande der Rußländischen Sozialistischen Föderativen Räte-Republik“ proklamiert.

Durch diesen Gesetzesakt wurde dem Proletariat der ganzen Welt, ganz besonders dem Proletariat Deutschlands und den aus den Wolgafolonien nach Amerika emigrierten Werktätigen bewiesen, daß nur die Kommunistische Partei und die Räte-macht die Selbstbestimmung der Nationen in der Tat und voll und ganz verwirklichen.

Die Proklamierung der Arbeits-Kommune der Wolgadeutschen als Autonome Republik dient als neuer Beweis der Lügenhaftigkeit der Gerüchte, die in der ausländischen bourgeois Presse (ganz besonders in Deutschland und Amerika) verbreitet werden, daß im Bunde der Räte-Republiken die freie Entwicklung der Nationalitäten nicht durchgeführt und verwirklicht werde.

Die Grenzen der deutschen Republik bilden im Norden der Bugatschower Bezirk (Gouvernement Samara), im Osten die Bezirke Der-gatschi und Nowousenski (Gouvern. Saratow), im Süd-Osten die Kirgisensteppe, im Süden der Bezirk Kamyschin (Gouvern. Saratow), im Westen der Bezirk Aikarski (deselben Gouvernements) und weiter bis zur Wolga und längs der Wolga die Bezirke Saratow und Wolfsk des Saratower Gouvernements.

Die Räte-Partei-schule im Jahre 1924—1925.

Von H. E.

Ueber das Wesen und die Aufgaben der Partei-schule wurde in „Unserer Wirtschaft“ Nr. 18 vom vorigen Jahr schon berichtet; deswegen können wir direkt zur Uebersicht der Arbeit im verflossenen Jahre

übergehen. Mit der Veränderung unserer wirtschaftlichen und politischen Lage verändern sich auch die Forderungen, die an die Sowet- und Partei-arbeiter gestellt werden, indem diese Forderungen immer größer werden.

Deswegen wurden auch im vorigen Jahre vom ZK der RKV neue Forderungen aufgestellt, denen die zukünftigen Kursanten entsprechen mußten, und zwar: Alter — 19 Jahre (statt 17), Mitglied der RKV (B.) — nicht unter 2 Jahren, Mitglied des Jugendverbandes — nicht unter 3 Jahren, Parteilose — nicht über 10% der Gesamtzahl der Kursanten usw. Diese Forderungen dienten uns als Richtschnur und wurden mit Genehmigung unseres Parteikomitees etwas gemildert, was auch vom ZK für nationale Republiken zugelassen wird.

Im ganzen wurden 142 Kursanten neu aufgenommen und 49 in den 2. Kursus der II. Stufe überführt, so daß sich alle Kursanten folgendermaßen verteilten:

	Deutsche.	Russen.	Im ganzen.
I. Stufe	56	34	90
II. " 1. Kursus	22	30	52
II. " 2. " "	21	28	49
	<u>99</u>	<u>92</u>	<u>191</u>

Es wird wohl gleich auffallen, daß in der II. Stufe die Zahl der russischen Kursanten größer ist als die der deutschen. Vorausgesehen war für die deutsche Stufe dieselbe

Zahl wie für die russische; doch die deutschen Kantone schickten nicht genügend Genossen, trotzdem ihnen zweimal die entsprechenden Anweisungen gegeben wurden.

Wenn der quantitative (zahlenmäßige) Bestand der II. deutschen Stufe nicht genügend war, so kann man doch den qualitativen (eigenschaftlichen) Bestand der genannten Stufe als befriedigend ansehen. Leider kann man das nicht in vollem Maße von der I. Stufe behaupten, da viele Genossen zu schwach vorbereitet waren. Die Ursache solch einer Erscheinung liegt wohl nicht darin, daß wir in unserer Republik nicht die passenden Menschen finden können, sondern darin, daß unsere Kantonorganisationen sich bis jetzt noch nicht ernst genug zur Sache verhalten. Bemerkenswert ist, daß wir aus denjenigen Kantonen, in denen sich an der Werbung neuer Kursanten unsere früheren Kursanten beteiligten, bedeutend bessere Kandidaten bekommen haben als aus den anderen Kantonen. Als Richtschnur diene: mehr Kursanten im Dorfe, und zwar im weit vom Kantonzentrum abgelegenen, suchen, als in dem Kantonzentrum anwerben.

Der soziale, Partei-, Geschlechts- und nationale Bestand der Kursanten war folgender:

Stufen.	Sozialer Bestand.			Parteibestand.			Geschlechts-Bestand.		Nationaler Bestand.		
	Arbeiter.	Bauern.	Angestellte.	RKV.	Jugendverband.	Parteilose.	Männer.	Frauen.	Deutsche.	Russen.	Ukrainer.
I. St. Deutsche Abt. . .	25	28	3	18	34	4	49	7	56	—	—
II. St. 1. Jahr. Deutsche Abt.	8	11	3	16	5	1	20	2	22	—	—
II. St. 2. " " "	5	15	1	10	11	—	14	7	21	—	—
I. St. Russische Abt. . .	16	18	—	11	20	3	24	10	—	34	—
II. St. 1. Jahr. Russ. Abt.	13	17	—	13	17	—	25	5	—	28	2
II. St. 2. " " "	7	19	2	20	7	1	24	4	—	26	2

Vergleichen wir den Bestand der Kursanten dieses Jahres mit dem der verfloffenen Jahre, so treten die guten Erfolge deutlich vor unsere Augen: die Zahl der

Arbeiter und Bauern, sowie auch die Zahl der Parteimitglieder nimmt zu, die Zahl der Angestellten, der Parteilosen dagegen ab, was uns folgende Tabelle zeigt:

Kursanten-Bestand.	Schuljahr.			
	1921/22.	1922/23.	1923/24.	1924/25.
Arbeiter . . .	36	29	33	39
Bauern . . .	49	39	43	56
Angestellte . . .	15	31	24	5
Mitglieder der KKP	18	38	27	46
Kom. Jug.-Verband	24	37	52	49
Parteilose . . .	58	24	22	5
Männer . . .	—	77	68	82
Frauen . . .	—	23	32	18
Deutsche . . .	—	40	43	52
Russen . . .	—	60	50	46
Ukrainer . . .	—		7	2

Außerdem muß noch erwähnt werden, daß auch die meisten Kursanten schon früher irgend welche gesellschaftliche Arbeit (Partei-, Jugendverbands-, professionelle, Dorforganisationsarbeit usw.) geleistet haben, was bei den früheren Aufnahmen in geringerem Umfang der Fall war.

Mit solchem Kursantenbestand konnte man mit voller Hoffnung auf recht guten Erfolg an die Arbeit treten.

Auch in diesem Jahre wendeten wir die Laboratoriumsmethode an, die sich schon im vorigen Jahre gerechtfertigt hatte. Wir hatten uns das Ziel gestellt, sie noch zu vervollkommen, um die erreichten Resultate zu erweitern. So wurde die Beschäftigung mit den einzelnen Fächern und die Zeitverteilung zwischen den einzelnen Aufgaben den Kursanten freigestellt. Es wurde nur angegeben, zu welchem Termin die Aufgabe fertig sein muß und wieviel Stunden sie zu ihrer Ausführung ungefähr braucht. Das Material, das durchzuarbeiten war, wurde nicht nur

fertig (aus dem Buche) gegeben, sondern oft nur Anweisungen auf rohes Material und wo es zu finden ist (in dieser oder jener Sowetanstalt, Fabrik, Bank usw.), worauf die Kursanten eine Untersuchungsarbeit vornehmen mußten. Leider bietet uns Pokrowsk nicht gar zu viel Gelegenheiten, solche Arbeiten zu unternehmen.

Es ist natürlich nicht genügend, dem Kursanten nur den Termin, zu dem die Arbeit fertig sein muß, und die dazu nötige Stundenzahl anzugeben. Er muß noch gelehrt werden, planmäßig zu arbeiten, seine Zeit zweckmäßig einzuteilen und die beste, erfolgreichste Art der Arbeit zu suchen und zu finden.

Zu diesem Zweck wurden verschiedene Formen der Arbeit (wie Konspektieren, Thesen schreiben, Fragenbeantworten, Berichteschreiben, Vorlesen usw.) unter reger Anteilnahme der Kursanten durchgeführt und analysiert.

Die Zeit richtig einzuteilen und die Arbeit richtig zu organisieren, ist von größter Bedeutung, und zwar nicht nur im Lernen, sondern auch in allen anderen Arbeiten. Deswegen wurde der richtigen (wissenschaftlichen) Organisation der Arbeit (russisch: научная организация труда — НОТ) und des ganzen Schullebens recht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Der Unterricht und fast alle andere Arbeiten wurden beständig kontrolliert, alle Aufgaben während ihrer Durchführung beobachtet und alle Schwierigkeiten und Erfolge fixiert. Das erheischte auch vonseiten der Lehrer recht anstrengende Arbeit. Es mußte dabei auch noch eine neue Gewohnheit ausgearbeitet werden, die Arbeit nicht nur nach ihrem Endresultat zu tagieren, sondern auch danach, auf welche Art sie durchgeführt wurde, wie viel Zeit sie in Anspruch nahm, wieviel Mühe dazu verwendet wurde usw. Das waren natürlich nur unsere ersten Versuche; oft fehlte es an entsprechenden Mitteln und an Zeit, manchmal auch an spezieller Literatur, und doch sind Erfolge in der Hebung der Produktivität der Arbeit, im Gewöhnen der Kursanten an bewußte Arbeit, an das Suchen der besten Art der Arbeit zu bemerken.

(Schluß folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Die Tätigkeit des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Von D. Kober.

Als unsere Republik im vorigen Jahre von einer Missernte heimgesucht wurde und vor der Bauernbevölkerung die schwere Frage stand, wie sie sich selbst ernähren und dabei auch das letzte Pferd oder die letzte Kuh erhalten könne, kamen unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften mit dem Verbands an der Spitze dem Bauer in diesem Kampfe ums Dasein nach Möglichkeit zu Hilfe.

Die Bauernbevölkerung erkannte die Notwendigkeit eines organisierten Kampfes gegen den Hunger und seine Folgen und ging in diesem Kampf geschlossen mit den Genossenschaften vor. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden zum Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens im Dorfe. Mitglieder und Nichtmitglieder erwarteten von den Genossenschaften in gleichem Maße Hilfe. Die nachfolgenden Zeilen sollen zeigen, inwiefern die landwirtschaftlichen Genossenschaften ihre Aufgaben in den Verhältnissen der Missernte erfüllt haben und welche Fehler und Mißstände dabei zutage getreten sind, um in Zukunft auf Grund der gewonnenen Erfahrungen die Arbeiten zu erweitern, die gemachten Fehler zu vermeiden und die Mißstände zu beseitigen. Dieses muß um so mehr geschehen, als wir gegenwärtig im Zusammenhang mit der günstigen Ernte ganz andere wirtschaftliche Aussichten haben. Wenn man uns z. B. auch mit Recht beschuldigt, daß wir uns zuweilen allzusehr von Handelsoperationen mit verschiedenen Gebrauchsartikeln hinreißen ließen, so können wir andererseits auf eine ganze Reihe Errungenschaften auf dem Gebiet der Erzeugung, der Versorgung und des Absatzes hinweisen.

Gehen wir zu den einzelnen Arbeiten über.

Unser Zellenetz ist gegenwärtig im Besitz von 23 mechanischen Mühlen, die unter verschiedenen, vorteilhaften und unvorteilhaften, Bedingungen gepachtet worden sind. Diese Müh-

len brachten in diesem Jahr wegen Mangels an Arbeit nur Schaden, wenn man von der Befriedigung der hier und da versteckten Privatinteressen absieht. Die günstigen Aussichten der diesjährigen Ernte lassen hoffen, daß es in dieser Hinsicht ganz anders werden wird. Die volle Belastung der Mühlen ist gesichert. Durch die Verfügung der Staatsplancommission unserer Republik ist für Ausbesserungen der Genossenschaftsmühlen ein Kredit von 50.000 Kfl. eröffnet worden. Die Regelung der gegenseitigen Beziehungen mit den früheren Besitzern der Mühlen geht dank dem Eingreifen des Verbandes allmählich ihrer endgültigen Lösung zugunsten der Genossenschaften entgegen. Butterbereitungsbetriebe besitzen wir 19 und Käseereien 21. Die Verarbeitung der Milchprodukte in diesen Betrieben übt einen wohlthätigen Einfluß auf die Bauernwirtschaften aus, da sie zwei für unsere Wirtschaft so wichtige Zweige, nämlich die Milchviehzucht und den Grasbau, begünstigt. Im Laufe des letzten Jahres wurden durch den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften etwa 9000 Pud ausgekochte Butter und etwa 12000 Pud Käse auf die Märkte außerhalb unserer Republik gebracht, was eine für unser Gebiet nie dagewesene Erscheinung ist. Die zukünftigen Aussichten in dieser Richtung sind vorläufig günstig. Weiter haben wir noch etwa 20 Oelmühlen, 1 Nachorkasfabrik, 5 Reparaturwerkstätten und eine Reihe Ausleihe- und Belegpunkte. Es macht sich sogar die Notwendigkeit fühlbar, die Zahl der Reparaturwerkstätten, der Ausleihe- und Belegpunkte zu vergrößern.

Außer dem Käse und der Butter wurden durch das Netz der landwirtschaftlichen Genossenschaften noch 2349 Stück Großhornvieh und 810 Schafe verkauft. Diese Handelsoperationen brachten den Genossenschaften keinerlei Gewinn, waren aber ein Mittel zur Erhöhung der Viehpreise auf den Märkten, und das gerade

zu einer Zeit, als die Preise auf das Vieh stark zu fallen begannen und die Bauern anfangen, ihr Vieh für Spottpreise zu verkaufen, weil sie befürchteten, es könne noch billiger werden. Der Verband wird diese Operationen auch in diesem Jahre wieder fortsetzen, und zwar wiederum ohne die geringste Aussicht, bei diesen Operationen etwas zu gewinnen. Was die Operationen mit Tabak betrifft, so wurden durch die Genossenschaften und den Verband 29000 Pud Zigarrentabak (deutscher) nach Finnland ausgeführt, und 75000 Pud Machorkatabak dem „Remprom“ übergeben. Schon sind Maßnahmen ergriffen worden, um den Tabakauflauf in diesem Jahr in vollem Umfange durch die Genossenschaften durchzuführen, wobei wir erwarten, daß die Menge des anzukaufenden Tabaks etwa 400.000 Pud betragen wird.

Ganz unerwartet mußten die landwirtschaftlichen Genossenschaften den Ankauf von Zieselmäusefellen in die Hände nehmen. In allem wurden für den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften $1\frac{1}{2}$ Millionen Zieselmäusefelle zu einem Preis von 4—8 Koppen fertiggestellt. Die Friedensfelder Genossenschaft hat allein 200.000 solcher Fellen fertiggestellt und an dieser Operation etwa 5000 Rbl. verdient. Im nächsten Jahr soll die Fertigstellung von Zieselmäusefellen in breiterem Maßstabe vorgenommen werden. Gleichzeitig mit der Organisierung dieser Sache werden auch Maßnahmen zur Fettgewinnung aus den Leichen der erlegten Zieselmäuse für die Seifensiedereien getroffen. Wenn wir auf diese Weise gegen die Zieselmäuse vorgehen werden, so können wir erwarten, daß wir diese Feinde der Landwirtschaft im Laufe eines Jahres in einigen Rayonen gänzlich vernichten.

Es ist klar, daß die Verkaufsoperationen der Genossenschaften den Bauern die Möglichkeit gaben, das nötige Geld zum Ankauf von Getreide, Futter usw. zu erhalten.

Auf dem Gebiet der Versorgung wurden ebenfalls wichtige Arbeiten geleistet. Der Verband verkaufte 90 Traktoren „Fordson“ und erwartet noch 60 Stück. An Nahrungsmitteln wurden durch den Verband 600.000 Pud und durch das Netz der Zellengenossenschaften etwa 300.000 Pud Getreide eingeführt. Das durch die Genossenschaften und den Verband angekaufte Getreide beträgt etwa 50 Prozent des

gesamten in unsere Republik eingeführten Getreides. Diese Operationen wurden ohne Umsatzmittel ausgeführt; da der Verband nur 10.000 Rubel von der Wolgadeutschen Bank bis zum 1. Dezember 1924 vorgeschossen bekam. Durch die Genossenschaften wurden 600 Separatoren, 200 Worselmaschinen unter den Bauern verbreitet und 19.000 Pud selektierte Samenfrucht verteilt. Jetzt steht der Verband im Begriff, unter Teilnahme der Zellengenossenschaften eine Bekonfabrik zu eröffnen. Diese Fabrik wird leichtgesalzenes Schweinefleisch zum Transport nach den Außenmärkten zubereiten. Um die Fabrik mit Kasseschweinen zur Zubereitung des Fleisches zu versorgen, wurden an 19 Zuchtstellen Yorkshirer Ferkel verteilt und 100 Belegpunkte mit Zuchtebern der Yorkshirer Rasse organisiert. Die Bekonfabrik wird vom nächsten Jahr an imstande sein, alljährlich etwa 20.000 ausgeschlachtete Schweine zu Fleisch zu verarbeiten. Durch die Gründung dieser Fabrik werden die nahegelegenen Bauernwirtschaften von Grund aus umgestaltet werden. Es kann den Zellengenossenschaften als ein großes Verdienst angerechnet werden, daß sie 1500 Dessjatinen Aussaat zur Verstärkung ihrer Umsatzmittel bestellt haben; an einigen Stellen tragen diese Aussaaten den Charakter von Versuchsfeldern.

Aus alledem kann man sehen, daß wir nicht nur handeln und wagen um zu gewinnen, sondern die Bauernwirtschaften auch ordnungsgemäß auf neuen, bisher für unsere Bauern unbekanntem Grundlagen aufbauen. Die ersten Schritte sind getan, und wir werden auf diesem Wege auch weiterschreiten. Die neuen wirtschaftlichen Bedingungen geben uns volle Bürgschaft, daß uns dieses gelingen wird. Die neuen wirtschaftlichen Bedingungen geben den landwirtschaftlichen Genossenschaften unter anderem die Möglichkeit, sich in diesem Jahr von der Konkurrenz mit den Verbrauchergenossenschaften gänzlich loszusagen und sich gänzlich dem wirtschaftlichen Aufbau auf neuen Grundlagen zu widmen.

Den Uebergang von dem Handel mit Verbrauchsartikeln zu dem wirtschaftlichen Aufbau, den Verkaufs- und Versorgungsoperationen denkt sich der Verband auf folgende Art:

Nach dem Plan unseres Verbandes sollen diejenigen Genossenschaften, die nebeneinander mit den Konsumgenossenschaften in einem Dorfe

handeln, in nächster Zeit den Handel mit Verbrauchsartikeln einstellen. Der Handel mit Kolonial- und Galanteriewaren wird jetzt schon eingestellt, der Handel mit Schnittwaren beibehalten bis nach dem Einheimen der Ernte. An Stelle des Handels mit Verbrauchsartikeln werden die Genossenschaften ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Befriedigung der Nachfrage der Bevölkerung mit Artikeln wirtschaftlicher Bedeutung richten und diese Nachfrage in vollem Umfange zu befriedigen suchen. In Dörfern, wo keine Konsumgenossenschaften sind, muß die landwirtschaftliche Genossenschaft die Bevölkerung bis zur Gründung einer Konsumgenossenschaft auch mit allen übrigen Waren versorgen. Jetzt ist die Reihe an den Konsumgenossenschaften, sich von den ihnen nicht zustehenden Berrichtungen ebenfalls loszusagen.

Groß ist auch die Organisationsarbeit, die in diesem Jahr ausgeführt wurde. Vor einem Jahre war die Rechnungsführung in den Zellengenossenschaften in solchem Zustande, daß man von etwa 50 Prozent der Genossenschaften an Ort und Stelle kein klares Bild über deren Tätigkeit erhalten konnte. Unter angestrengter und tatkräftiger Mithilfe unserer 10 Instruktoren gelang es uns, im Laufe des Jahres ein einheitliches System der Buchführung in allen Genossenschaften einzuführen. Gegenwärtig laufen die Rechenschaftsberichte von fast allen Genossenschaften regelmäßig und regelrecht ein. Während des Sommers wurde eine Untersuchung und Revision von nahezu 75 Proz. der Zellengenossenschaften durch die Instruktoren nach einem einheitlichen Plan vorgenommen. Die Revision wurde nach den Aufgaben der Organisationsabteilung des Verbandes unter

Mithilfe der Revisionskommissionen durchgeführt. Die Revisionskommissionen sollen in Zukunft ihren Aufgaben gerechter werden, indem sie von Zeit zu Zeit den Mitgliedern und Nichtmitgliedern die Errungenschaften in der Arbeit der Genossenschaften vorführen und die Bevölkerung zu einer gesunden Kritik der Arbeit der Verwaltungen und der verantwortlichen Arbeiter heranziehen. Immer wieder entdeckt man Fehler in den Rechenschaftsberichten, Systemlosigkeit und Wirtschaftslosigkeit in der Arbeit, zu hohe Zuschlagsgebühren, versteckte Formen von Unterstützung der privaten Unternehmer und Spekulanten und andere Verbrechen, allzu lockere Wechseldisziplin, Beeinflussung der Wahlen durch die Administration usw. Unter dem Druck der Arbeit der Revisionskommissionen werden solche Elemente und „Geschäftsmacher“, wie z. B. in Mannheim, Rogalino, Straub, Kossolchi, Dienerheim, Teljausa, diskreditiert und aus den Genossenschaften verdrängt. In einigen Genossenschaften wurde die Arbeit dermaßen schlecht geführt, daß ein gerichtliches Exempel statuiert werden mußte. Verbrecherische Tätigkeiten entwickelten jedoch nur einige Genossenschaften (2—3 Prozent); im großen und ganzen arbeiten die Genossenschaften befriedigend und sogar gut, was die schon erwähnten wirtschaftlichen Errungenschaften bestätigen. Die Auslese und genossenschaftliche Erziehung der Angestellten geht auch erfolgreich vorwärts. Somit sind wir zu der Hoffnung berechtigt, daß wir nach Verlauf eines Jahres ein bestimmtes wirtschaftlich starkes Netz von landwirtschaftlichen Genossenschaften mit guten Angestellten haben werden, was für unsere Arbeiten am wichtigsten ist.

Der Sarepta-Senf.

Von Prof. Emil Meyer, Moskau.

Der Ort Sarepta ist nicht nur bei uns, sondern auch in ganz Europa gut bekannt, hat er doch dadurch eine Berühmtheit erlangt, daß er überall „seinen Senf“ dazu gab. Dieses ist wörtlich zu nehmen. Wo kannte man ihn nicht, den Senf von Sarepta, wenn auch seine Herkunft für den Westeuropäer auf den Verpackungen meist unentzifferbar blieb.

Der Anbau des Senfs entwickelte sich in Sarepta im Anfange des vorigen Jahrhunderts, da sich dort der Getreidebau infolge der Dürre weniger lohnend erwies, als erwartet wurde. Der Anlaß zum Senfbau war folgender:

Der Arzt Konrad Reiz widmete seine Zeit in seinen älteren Tagen allerlei landwirtschaftlichen Versuchen, so der Schafzucht, dem

Anbau von Wein, Safran, Hanf, Ricinus, Indigo, Zuckermohrhirse (bei uns Zuckerrohr genannt), Erdnüssen usw. Im Jahre 1801 machte er einen Versuch mit dem Anbau von Senf, der eine vorzügliche Eigenschaft der dort angebauten Frucht ergab. Durch die von ihm angewandte Methode der Entölung mittels der Delpresse gab er seinem Fabrikat die nötige Schmachhaftigkeit und Haltbarkeit. Der Handmühlenbetrieb wurde bald in ein Göpelwerk verwandelt. Als man darauf eine Probe von Sarepta-Senf an den Zaren sandte, fand man das neue Landesprodukt so vorzüglich, daß sofort der bislang aus England bezogene englische Senf durch den Sarepta-Senf ersetzt wurde. Und seit jener Zeit konnte Konrad Reiz die Nachfrage nach seinem Senf nicht mehr befriedigen. Als Anerkennung der Verdienste erhielt er von der russischen ökonomischen Gesellschaft 13 silberne und goldene Medaillen und vom Zaren eine goldene Uhr. Die Idee des Anbaues von Senf ging ausschließlich von Konrad Reiz aus, wogegen in der russischen Literatur die unrichtige Angabe gemacht wird, daß die ökonomische Gesellschaft den Anlaß zum Anbau von Senf gegeben habe. Das Senfgeschäft wurde im Jahre 1815 von Konrad Reiz an seinen Schwiegerjohn S. C. Glitsch übergeben und verblieb bis zum Ausbruch der Revolution in den Händen dieser Familie.

Zum Anbau verwendete Konrad Reiz nicht den weißen und schwarzen Senf, der in Westeuropa kultiviert wird, sondern machte

seine Versuche mit dem binsenartigen Senf (*Sinapis juncea*), der zu unserer einheimischen Flora (Pflanzenwelt) gehört und eine weitverbreitete Wildform in der Umgegend von Sarepta, sowie auch bei uns darstellt. Diese Art wurde später im großen angebaut, und als Glied der heimischen Flora war sie gegen Dürre widerstandsfähig. Hätte dagegen Konrad Reiz Versuche mit weißem oder schwarzem Senf, deren Samen aus einem feuchteren Klima stammten gemacht, so wäre er gleich auf Mißerfolge gestoßen.

Hier sehen wir wieder die große Bedeutung des Anbaues von solchen Kulturpflanzen, die einem Trockenklima angepaßt sind. In einer Gegend mit früh einsetzender Sommerwärme und großem Wassermangel muß daher die Kurzlebigkeit (kurze Vegetationsperiode) der anzubauenden Pflanzen, wie wir sie bei dem binsenartigen Senf beobachten, in Rücksicht genommen werden, während in einer Gegend mit genügend Wasser und ausreichender Wärme langlebende Pflanzen (Pflanzen mit längerer Vegetationsperiode) erfolgreicher angebaut werden können. Ein solches Klima entspricht auch mehr dem weißen und schwarzen Senf. Daher werden diese Arten auch in England und Holland angebaut. Um also die richtige Wahl bei Einführung anderer Kulturpflanzen oder Verbesserung unserer Wildformen¹⁾ zum Zwecke des Anbaues besser zu treffen, ist die Kenntnis und Erforschung der einheimischen Flora von großem wirtschaftlichem Wert.

Zur Bekämpfung des Getreidebrandes.

Von G. Volz, Agronom.

Im Frühjahr laufenden Jahres wurde festgestellt, daß das vom Kommissariat für Landwirtschaft für unsere Republik als Samenvoranschuf beigestellte Getreide, besonders der Weizen, stark mit Brand befallen war. Es wurden dazumal auch energische Maßregeln ergriffen, um die Bevölkerung über die Gefahr des Brandes aufzuklären und diese Pflanzenkrankheit zu bekämpfen. Im Kamenkaer Kanton wurde zu diesem Zweck das Weizen des Saatweizens bei dessen Verabsolung zur Pflicht gemacht. Die

Bevölkerung verhielt sich zu dieser Verordnung sehr ablehnend, weil das Trocknen des durch das Weizen angefeuchteten Weizens Schwierigkeiten machte; auch fehlte das Verständnis für die Wichtigkeit des Weizens. Deswegen wurde es sehr oberflächlich durchgeführt. So wurde fast durchweg die Lösung zu leicht gemacht und das Getreide zu wenig angefeuchtet.

¹⁾ Sieh „Unsere Wirtschaft“ von 1922 Nr. 15, S. 474 „Wildwachsende Delpflanzen in unseren deutschen Wolgalonien“ von Emil Meyer.

Der Brand verbreitet sich bekanntlich bei feuchter Witterung am stärksten, und da wir in diesem Jahre für unser trockenes Klima einen außerordentlich feuchten Sommer haben, ist das Getreide, wie wir beobachten konnten und wie aus verschiedenen Dörfern gemeldet wird, in sehr hohem Grade vom Brande befallen. Sogar der in dieser Hinsicht sehr widerstandsfähige Roggen hat in diesem Jahre unter der Brandkrankheit zu leiden. Was den Weizen betrifft, so hat z. B. in Deutsch-Tscherbakowka der Brand auf manchen Aekern den Ernteertrag bis zu 60 Proz. verringert; auch aus anderen Dörfern liegen ähnliche Meldungen vor.

Der Getreidebrand vermindert nicht nur den Ernteertrag, sondern entwertet auch die Körner selbst und verursacht dem Landwirt dadurch bedeutenden Schaden. Auch das Stroh, das vom Brand angesteckt ist, verliert viel an Futterwert, wird nicht gern vom Vieh gefressen und ist für es schädlich. Deshalb muß man diese Krankheit und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung kennen lernen und dann auch nach besserer Erkenntnis handeln.

Der Getreidebrand ist ein Pilz, der unser Getreide befällt. Das vom Brande befallene Getreide hat statt der Körner einen schwarzen Staub, der sich bei der Berührung fliegend zerstreut. Dieser Staub ist nichts anderes als der Samen oder die Sporen des Brandes. Ein jedes einzelne Brandstäubchen ist so klein, daß man es mit unbewaffnetem Auge gar nicht wahrnehmen kann. Man kann sich daher leicht vorstellen, was für eine Menge dieser winzigen Sporen sich an einer Weizenähre befinden müssen, die vom Brande ganz schwarz aussieht. Die Ansteckung des Getreides geschieht hauptsächlich durch das Aussäen von Samen, der Brandstaub enthält. Wenn der Brandsamen (Brandsporen) beim Aussäen mit dem Getreidesamen in die Erde kommt, so fängt er an zu keimen und wurzelt sich in den jungen Getreidekeim ein. Bei weiterem Wachstum ziehen sich die Brandfäden im ganzen Halme der Pflanze hin und stecken die Ähren an. Solche franke Ähren können kein Korn mehr bilden; anstatt des Kornes erscheint eine Masse schwarzer Brandsporen. Auf diese Art und Weise wird von dem Brand nicht nur die Ähre, sondern auch das Stroh angesteckt.

Das ist in kurzen Worten die Entwicklung dieses Feindes unserer Getreidepflanzen. Folg-

lich ist der Kornbrand ein lebendiger Organismus, der fähig ist zu wachsen und sich zu vermehren. Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist erwiesen, daß eine jede Art der Getreidepflanzen ihren eigenen Brand hat, der für eine andere Getreideart gefahrlos ist. Man unterscheidet daher Weizenbrand, Haferbrand, Gerstenbrand usw. Von den verschiedenen Brandarten sind hervorzuheben: der Staub- oder Flugbrand und der feste oder Stinkbrand. Dieser ist mit sibirischem Saatweizen in unsere Republik verschleppt worden.

Was den Staubbrand anbetrifft, so ist dieser bei uns einheimisch. Er kommt ebenso wie der feste Brand (Stinkbrand) in trockenen Jahren seltener vor, in feuchten Jahren dagegen wird das Getreide massenhaft davon befallen. Da der Brandansteckungstoff durch die Getreidesamen, in denen Brandstaub vorhanden ist, in den Boden verpflanzt wird, so darf man folglich entweder keinen solchen angesteckten Samen säen oder man muß die Lebensfähigkeit der darin befindlichen Brandsporen vernichten. Der erste Weg ist für unsere Bauern, wenigstens in nächster Zukunft, noch versperrt, weil im verflossenen Frühjahr nur wenige Wirte ihren eigenen Samen säen konnten. Es bleibt also nur der zweite Weg übrig, nämlich die Vernichtung der Brandsporen durch Weizen. Zu diesem Zweck benutzt man am besten und billigsten eine 0,2-proz. Formalinlösung, d. h. auf 15 Eimer Wasser nimmt man 1 Flasche Formalin und mischt beides gut durcheinander. Mit dieser Lösung wird das betreffende Saatgut mittels einer Gießkanne unter beständigem Umschaukeln begossen. Dann wird der ganze Haufen zugedeckt und bleibt so 2 Stunden lang liegen. Danach kann der Samen gesät werden. Wenn das Weizen nicht direkt vor der Aussaat vorgenommen werden kann, so muß das Getreide sorgfältig getrocknet werden.

Noch besser wird das Weizenverfahren folgendermaßen durchgeführt: die Formalinlösung wird in einen weiten Zuber gegossen; von dem betreffenden Saatgetreide wird ein Korb nicht ganz bis oben angefüllt, in den Zuber mit der Formalinlösung getaucht und gründlich durchgerührt. Die mit Brandsporen gefüllten Körner, so wie auch viele Unkrautsamen schwimmen nach oben und müssen sorgfältig entfernt werden; das Weitere wie oben.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Beizen des Saatgutes mit Formalinlösung die Brandsporen tötet. Die Einfachheit der Durchführung macht das Beizen des Saatgutes noch mehr zur Pflicht. Dann wird ein massenhaftes Auftreten der Brandkrankheit nicht mehr zu beobach-

ten sein. Ganz kleine Auslagen und ein kleiner Aufwand an Arbeit schützen den Landwirt vor dem Verluste, den der Getreidebrand verursacht, sowohl durch die Verminderung der Ernte, als auch durch die Entwertung der Körner und des Futters.

Die Pocken.

Von E. Rapoport, Veterinärarzt.

(Schluß.)

Die Ansteckung vollzieht sich sehr leicht. Es genügt schon, daß ein kleiner Teil jenes Ansteckungstoffs, der sich in den Bläschen befindet, auf ein gesundes Tier übertragen wird. Am leichtesten wird die Pockenkrankheit bei unmittelbarer Berührung übertragen, kann aber auch auf Entfernungen durch den Wind und den Staub übertragen werden. Der Ansteckungstoff besitzt eine außerordentliche Lebensfähigkeit, die er lange in der Wolle, an der Haut und noch länger in der Streu und dem Mist behält.

Im Anfang verbreitet sich die Krankheit langsam unter der Herde. Ist aber einmal ein bedeutender Teil der Herde angesteckt, so geht die Verbreitung schneller vorwärts, zieht sich aber doch auf einige Monate hinaus. In geschlossenen Räumen, worin die Schafe in eine engere Berührung kommen, verbreitet sich die Krankheit sehr schnell und in einer gefährlicheren Form. Im Sommer, wo die Schafe mehr im Freien sind, verläuft die Krankheit, besonders bei mäßiger Hitze, in leichter Form. Bei starker Hitze im Sommer und noch mehr bei Kälte und kaltem Regen im Herbst verschlimmert sich die Krankheit und ruft unter den Schafen großen Verlust hervor. Ebenso begünstigen auch schmutzige und enge Stallungen die Verbreitung der Krankheit. Reine, geräumige und trockene Stallungen, die genügend Luft und Licht haben und im Sommer kühl und im Winter warm sind, unterbinden die allzu starke Verbreitung der Krankheit. Auch gute Tränke, leichtes und nahrhaftes Futter sind in dieser Hinsicht von großem Wert.

Die Heilung der Krankheit ist schwierig und hat wenig Erfolg,

Weit wichtiger ist es, die Krankheit zu verhüten, was durch Impfung geschieht. Werden die Tiere rechtzeitig, d. h. so lange die Krankheit noch nicht stark verbreitet ist, geimpft, so erkranken die Tiere nur sehr leicht, wobei der Ausschlag nur selten am ganzen Körper erscheint. Der Verlust ist dann ganz gering und beträgt nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Proz., d. h. 1 Stück auf 200. Die Impfungen müssen sofort nach dem Erscheinen der ersten Krankheitsfälle vorgenommen werden. Noch besser ist es, wenn die Tiere sofort nach dem Auftreten der Krankheit in den Herden der Nachbardörfer geimpft werden. In Ortschaften, wo diese Krankheit sozusagen heimisch geworden ist und eine beständige Erscheinung bildet, müssen die Tiere jedes Jahr geimpft werden. In solchen Ortschaften genügt es schon, wenn man den jungen Nachwuchs impft, da die Wirkung der Impfung gewöhnlich eine Widerstandsfähigkeit erzeugt, die für das kurze Leben der Schafe ausreicht.

Ferner muß dafür gesorgt werden, daß die Räume, worin sich die kranken Tiere befanden, gründlich von der Streu und dem Mist gereinigt und sodann desinfiziert werden. Ebenso müssen auch die Gegenstände, mit denen die kranken Tiere in Berührung kamen, wie Futtertröge und die Kleidung der sie behandelnden Personen, sorgfältig gereinigt werden. Die Leichen der gefallenen Tiere müssen samt der Haut und der Wolle tief eingegraben oder verbrannt werden. Die schon erkrankten Tiere zu schlachten und das Fleisch zu gebrauchen, darf nicht zugelassen werden, da es schädlich für den Menschen ist. Die Hunde müssen an der Kette gehalten werden, da sie sonst die Krankheit verschleppen.

Die Pocken der Ziegen und der Schweine sind denen der Schafe ähnlich, treten aber nur selten auf und verlaufen in einer leichteren Form.

Von den anderen Tieren erkranken die Kühe am häufigsten. Bei ihnen beschränkt sich das Erscheinen der Bläschen auf das Euter. Die Krankheit verläuft bei ihnen in sehr leichter Form. Fälle, bei denen der ganze Körper der Kühe betroffen wird, sind sehr selten.

Die Merkmale der Krankheit bei den Kühen sind folgende: nach einem leichten Fieber, das 4 bis 6 Tage währt und teilweisen Verlust des Appetits und der Fähigkeit des Wiederkäuens hervorruft, äußert sich die Krankheit an dem Euter. Die Zitzen röten sich, schwellen an und bedecken sich mit Bläschen, die an die Pocken des Menschen und der Schafe erinnern.

Die Krankheit entwickelt sich und verläuft ganz so, wie schon früher beschrieben wurde. Das Melken wird sehr erschwert und verursacht den Tieren große Schmerzen. Die Kühe können nicht ausgemolken werden, die Milchergiebigkeit fällt und hört in vielen Fällen sogar ganz auf. Die Milch wird zum Gebrauch untauglich. Nach der Gesundung erholt sich der Milchertrag gewöhnlich wieder,

aber in manchen Fällen gibt die Kuh keine Milch bis nach abermaligem Kalben.

Um die Pocken der Kühe zu heilen, muß man das Euter mit erweichenden und trocknenden Salben, wie Zinksalbe, Vorkalbe u. a., einreiben. Ist das Melken sehr erschwert, so entfernt man die Milch aus dem Euter mit Hilfe eines Katheters (Sonde oder Milchablaßröhrchen). Der Gebrauch des Katheters bereitet keine Schwierigkeiten; man muß nur vorsichtig sein, daß keine Ansteckungstoffe in das Euter gelangen, sonst entsteht darin eine innere Entzündung. Daher wird angeraten, die Einführung des Katheters unter Anleitung eines Arztes oder eines erfahrenen Feldschers auszuführen.

Zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Krankheit müssen die kranken Tiere von den gesunden abgetrennt, die Räume, worin sich die kranken Tiere während der Krankheit befanden, von der Streu und dem Mist gereinigt und desinfiziert werden. Personen, denen die Pflege und das Melken der Tiere übertragen wird, müssen ihre Hände rein halten und oft waschen. Auch müssen sie darauf sehen, daß sie an den Händen nicht etwa kleine Wunden oder Risse haben, durch die der Ansteckungstoff eindringen und sie selbst an den Pocken erkranken lassen kann.

Die holländische Viehrasse der Mennoniten des Köppentaler Rayons.

Von D. W. Zelpatjewski.

(Schluß.)

Das Rassenbuch.

In der Form, in der das Rassenbuch bei den Mennoniten des Köppentaler Rayons gegenwärtig geführt wird, wurde es erst im Jahr 1916 eingeführt.

Vor dieser Zeit waren von dem Nowosenschen Landamte Rassenbücher eingeführt, in die alle Angaben über das Rassenvieh eingetragen wurden. Diese Bücher jedoch besaßen große Mängel, da darin keine besonderen Rubriken über die Ertragsfähigkeit vorhanden waren. Dieses alles veranlaßte die Mennoniten, eine andere von ihnen selber ausgearbeitete Form einzuführen. Ein Jahr nach der Einführung

dieses Rassenbuches brach die Revolution aus; dann kam eine Reihe Mißerntejahre, so daß viele Punkte und grundlegende Bestimmungen des Statuts der Gesellschaft zur Hebung der Rassenviehzucht im Nowosenschen Bezirke, deren Rechte später an die Malyschiner landwirtschaftliche Gesellschaft übergingen, nicht eingehalten wurden. Ueberhaupt mußten die Form des Rassenbuches und die Statuten der Gesellschaft einer neuen Durchsicht unterzogen werden.

Das Rassenbuch besteht aus dem Zentralbuche und dem Hausbuche. Dieses ist in jeder Wirtschaft vorhanden. Das Zentralbuch besteht aus einigen Teilen: 1. für erwachsene Kühe (Minder werden nur nach dem ersten

Kalbe eingetragen), 2. für erwachsene Stiere (von 1 Jahr 6 Mon.) und 3. für Jungvieh. Das Zentralbuch befindet sich bei dem Vorsitzenden des Vereins.

Das Hausbuch enthält folgende Teile:

1. für Zuchtstiere, 2. für den Nachwuchs (Kälber) und 3. für Kühe.

Das Hausbuch, das in jeder Wirtschaft geführt wird, besitzt alle Rubriken des Zentralbuches mit Hinzufügung folgender Rubriken: a) der Milchertag in einem Monate (diese Notizen werden 3 mal im Monate registriert), b) die Zahl der Laktationstage (Melktage), c) die Zahl der Tage, an denen die Kühe trocken standen, d) der mittlere Jahresprozentsatz an Fetten in der Milch, e) der Butterertrag für ein Jahr, f) wann sich die Kuh trocken stellte, g) wann sie kalbte, h) der Name des Zuwachses, i) die Farbe des Kalbes, k) das Ohrzeichen, l) von welchem Zuchtstier es stammt, m) wann und wohin das Kalb abging.

Es muß noch erwähnt werden, daß nicht alle Rubriken, wie in dem Zentralbuche, so auch in dem Hausbuche, pünktlich ausgefüllt werden und die Echtheit der gemachten Angaben von niemand kontrolliert wird. In dieser Hinsicht bleibt noch viel zu tun übrig, um die Sache regelrecht zu gestalten und genaue und wahrheitsgetreue Angaben zu erhalten.

Außerdem wäre es sehr ratsam, noch folgende Maßnahmen zu ergreifen: die Organisation eines Kontroll-Verbandes, die Einführung einer Skala der Abschätzung der Kühe und Zuchtstiere, eine sorgfältigere Auslese der Zuchtstiere und Einteilung der Kühe in Kategorien usw. Das Rassenbuch, wie es heute bei den Mennoniten geführt wird, ist schon ein großer Schritt vorwärts.

Die Stallungen und die Behandlung des Viehes.

Die Stallungen für das Vieh sind nach ostpreussischem Muster gebaut und durch einen gedeckten Gang mit den Wohnräumen verbunden; durch einen andern Gang sind sie mit den Futterräumen verbunden. In dem an die

Stallungen unmittelbar angrenzenden Hofe befindet sich ein Brunnen mit einem zementierten Wasserbehälter. Die Stallungen sind von Holz gebaut und stehen auf einem steinernen Fundamente; nur in einigen Wirtschaften hat man ganz aus Ziegelsteinen gebaute Stallungen. Unter dem hohen Mansardendache befindet sich über der Stallung der Heuschober. In den Wänden befinden sich in gewissen Zwischenräumen voneinander Fenster von 6 Werschöf Höhe. Die Stallungen sind mit Abzugröhren zum Reinigen der Luft versehen.

Die einzelnen Stände der Kühe sind entweder quer oder parallel zum Haupteingange angebracht. Die Stände sind bis 170 Zentimeter lang (die Futtertröge nicht mit eingerechnet); die Breite der Rinnen zum Abzuge der Jauche beträgt 20 Zentimeter, die Breite des Düngerganges — 100 und die Höhe des Standes 240 Zentimeter.

Die hölzernen Futtertröge sind sehr niedrig angebracht und 80 Zentimeter breit, wobei sie keine besonderen Abteilungen für jede einzelne Kuh besitzen. Die Kühe stehen sehr eng zusammen, so daß auf jede Kuh eine nur 80 bis 90 Zentimeter breite Fläche kommt.

Die Aufwartung ist eine pünktliche. Zweimal täglich wird der Dünger entfernt; den Röhren werden von Zeit zu Zeit die Schweife geschoren und abgekürzt; gemolken wird 3 mal täglich zu festgesetzten Stunden. Bei den Mennoniten ist man der Meinung, daß ein Mensch vollständig genügend sei, um die Aufwartung bei 20 Röhren zu besorgen.

Gute Aufwartung und regelmäßige Fütterung sind die ersten und wichtigsten Vorbedingungen bei der Züchtung der holländischen Rinderrasse. Wenn die Aufwartung gut und die Fütterung regelmäßig ist, so ist damit schon ein guter Ertrag gesichert und diese Rasse leicht zu züchten, weil, wie schon gesagt, sie sich leicht an rauhes Futter gewöhnt und sich auch leicht unseren klimatischen Verhältnissen anpaßt.¹⁾

¹⁾ Wallace. Farm Live Stock of Great Britain. London 1923.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Unterwalden. Das hiesige landwirtsch. Artell „Freundschaft“ wurde im Jahre 1922 gegründet, in welchem Jahr es auch als Mitglied in den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften eintrat. Jedes Mitglied entrichtet 1 Rbl. Eintrittsgeld und einen Mitgliedsbeitrag von 10 Rbl. bei 20-facher Verantwortlichkeit.

Der Bestand der Verwaltung und Revisionskommission ist folgender:

N a m e n.	Alter.	A m t.	Wann gewählt.	Parteiangehörigkeit.
Verwaltung:				
Ritscher Ph. D.	45	Vorsitzender	1924	Parteilos
Berwein K. H.	53	Mitglied	"	"
Fink K. A.	54	"	1925	"
Revisionskommission:				
Winterholler J. G.	35	Vorsitzender	1924	"
Muth L. J.	24	Mitglied	"	"
Korn K. Chr.	54	"	1925	"

Der Bestand der Mitglieder zur Zeit der Gründung und gegenwärtig:

Zahl der Mitglieder	Zahl der Familien.	Z a h l d e r E s s e r .				Partei-mitglieder.	Mitglieder	
		Arbeitsfähige.		Nichtarbeitsfähige.			Bauern	Nicht-bauern
		Männliche	Weibliche	Männliche	Weibliche			
		G r ü n d e r:						
17	6	9	8	11	12	—	40	—
		G e g e n w ä r t i g:						
30	16	30	19	36	32	—	117	—

Unter den Mitgliedern sind folgende Handwerker: 1 Seifensieder, 1 Schmied, 2 Schuster, 2 Zimmerleute und 1 Tischler.

Seit dem vorigen Herbst besitzt das Artell ein gemeinsames Stück Land von 351 Dessjatinen, darunter 300 Dessj. Ackerland, 10 Dessj. Heuschlag und 41 Dessj. Weide.

Das Land bekam das Artell als sein Teil aus dem Gemeindebesitz. Es ist 30 Werst vom Dorfe am sogenannten „Birkengraben“ gelegen.

In der Ueberzeugung, daß das Land nur dann vernünftig bearbeitet werden und Vorteil abwerfen kann, wenn man dabei oder darauf wohnt, faßte das Artell den Entschluß, aufs Land überzusiedeln, und ging auch zur Tat über, indem es noch im Herbst einige Gebäude überführte. Diese Arbeit setzt es auch jetzt noch fort, jeden freien Tag dazu ausnützend.

Infolgedessen wird das Artell in diesem Jahre von der landwirtschaftlichen Steuer ganz befreit

werden; denn in den Vergünstigungen zur einheitlichen landwirtsch. Steuer heißt es:

„Wirtschaften werktätiger Landnutznießer, die auf dem Wege der Landeinrichtung auf neue Plätze ausfiedeln und auf diesen neuen Plätzen die zur Führung der Wirtschaft notwendigen Gebäude aufbauen, werden auf ein Jahr von der Steuer befreit, von dem Augenblick an gerechnet, wo sie die Landnutznutzung auf ihrer neuen Stelle beginnen.“

Das Artell hat das Vielfeldersystem eingeführt und bearbeitet das Land kollektiv; außerdem bearbeitet jedes Mitglied für sich persönlich ein kleines Stück mit Hackfrüchten.

Im Jahre 1922 wurden die Erzeugnisse auf die Esser gleichmäßig verteilt; in den Jahren 1923 und 1924 gabs nichts zu teilen.

Stimmrecht besitzen in den allgemeinen Versammlungen nicht alle volljährigen Personen, sondern nur ein Teil als Vertreter von allen Familien.

Gemeinsam besitzt das Artell keine Gebäude, obwohl man im Sommer zusammenwohnt und das Vieh gemeinsam versorgt. Geessen wird nicht gemeinsam; jede Familie kocht noch für sich.

Das Artell besitzt an Gerätschaften gemeinsam: 2 Pflüge, 1 Grasmachine, 2 Separatoren, persönlich: 9 Pflüge, 21 Wagen, 16 Schlitten, 20 Geschirre; an Vieh (nur persönlich): 8 Pferde, 6 Kamele, 13 Ochsen, 20 Kühe, 5 Rinder, 1 Fohlen, 1 Kamelfohlen, 9 Kälber, 6 Schafe, 12 Schweine, 12 Ziegen, 100 Hühner.

Von Streitigkeiten hört man nichts.

Mit der Kulturarbeit steht es schwach: Bücher sind keine vorhanden; außer den „Nachrichten“ in 1 Exemplar wird nichts verschrieben.

Aussaart hat das Artell in diesem Jahre:

Weizen	67 ¹ / ₄	Dessjatinen,
Roggen	50 ¹ / ₄	„
Gerste	4	„
Hirse	3	„
Sonnenblumen	12	„
Kartoffeln	2 ¹ / ₂	„
Welschkorn u. a.	9 ³ / ₈	„

Die Saat des Artells steht gut, ganz besonders der Selektionssame. J. K.

Boaro. Die Kommune „Einigkeit“. Diese Kommune wurde am 28. März 1921 gegründet, und am 3. Mai desselben Jahres trat sie als Mitglied in den Verband ein.

Ihren Statuten gemäß tritt jedes Mitglied mit seinem ganzen Vermögen in die Kommune ein und haftet auch mit dem ganzen Vermögen.

Der Bestand der Verwaltung und Revisionskommission ist folgender:

N a m e n.	Alter.	A m t.	Wann gewählt.	Parteiangehörigkeit.
Verwaltung:				
Schmidt J. S.	41	Vorsitzender	16. Febr. 1925	Mitglied d. RKP
Ferkert D. F.	41	Mitglied	„	„
Bölsch J. F.	48	„	„	Parteilos
Revisionskommission:				
Bauer S. S.	19	Vorsitzender	„	„
Sense D. F.	22	Mitglied	„	„
Kurt Anna	24	„	„	„

Die Kommune besitzt ein gemeinsames, aus dem Gemeindeland ausgeschiedenes Stück Land, 142¹/₂ Dessj. groß; davon sind 122¹/₂ Dessj. Ackerland, 10 Dessj. Gemüseland und 10 Dessj. Viehweide. Bei der Landbearbeitung ist das 10-Felder-

system eingeführt. Alle Arbeiten werden kollektiv vollzogen. Bei der Ernte, bei Bauten, beim Traktor bedient sie sich fremder Arbeitskraft. Die eingearbeiteten Produkte gelangen nicht zur Verteilung, sondern werden gemeinsam verbraucht.

Der Bestand der Mitglieder zur Zeit der Gründung und gegenwärtig:

Zahl der Mitglieder	Zahl der Familien.	Zahl der Esser.				Partei-mitglieder.	Mitglieder	
		Arbeitsfähige.		Nichtarbeitsfähige.			Bauern	Nicht-bauern
		Männliche	Weibliche	Männliche	Weibliche			
17	7	10	7	6	11	1	17	—
				G r ü n d e r:				
26	11	15	10	4	5	3	26	—
				G e g e n w ä r t i g:				

Verwandtschaft besteht unter den Mitgliedern der Kommune keine.

Unter den Mitgliedern sind drei, die das Tischlerhandwerk verstehen.

In den allgemeinen Versammlungen haben alle volljährigen Mitglieder entscheidendes Stimmrecht.

Die Kommune besitzt an Gebäuden: 3 Häuser, 2 Scheunen, 1 Stall, 2 Speicher; an Gerätschaften: 1 Traktor, 11 Pflüge, 2 Mähmaschinen, 1 Samenreiniger, 1 Separator, 2 Wagen, 3 Schlitten, 9 Geschirre; an Vieh: 1 Kasse-Eber, 8 Pferde, 7 Kühe, 5 Rinder, 1 Fohlen, 4 Kälber, 34 Schafe, 3 Ziegen, 14 Schweine, 34 Hühner, 3 Enten.

Die Mitglieder wohnen alle zusammen und führen einen Tisch. Ernstste Konflikte kamen bisher keine vor.

Die Kommune besitzt keine eigene Bibliothek. Sie nimmt Bücher und Zeitungen aus der Boaroeer

Bibliothek; selbst bezog sie für die erste Hälfte d. J. keine Zeitung.

Ausfaat hat die Kommune in diesem Jahr:

Roggen	22	Deffjatinen,
Weizen	28 ^{1/2}	"
Gerste	2	"
Hafer	2	"
Hirse	8 ^{1/2}	"
Sonnenblumen	3	"
Kartoffeln	4	"
Tabak	1 ^{1/2}	"
Welschkorn	8	"
Luzerne	3	"
Schitnjak	8	"

Die Ernte verspricht im ganzen gut zu werden, was besonders von dem Selektionsweizen gesagt werden kann. J. R.

Zusammental. Die Susannentaler landwirtsch. Erzeugungs-Genossenschaft „Hoffnung“ wurde am 12. Februar 1921 gegründet, und am 29. Mai 1922 trat sie als Mitglied in den Verband der landwirtsch. Genossenschaften ein.

Die Beiträge, die in dieser Genossenschaft entrichtet werden, sind außerordentlich bescheiden: das Eintrittsgeld beträgt 10 Kop., das Paigeld 1 Rbl.; daher beläuft sich das ganze Kapital auf 52 Rbl. 20 Kop.

Bestand der Mitglieder zur Zeit der Gründung und gegenwärtig:

Zahl der Mitglieder	Zahl der Familien.	Zahl der Esser.				Partei-mitglieder.	Mitglieder	
		Arbeitsfähige.		Nichtarbeitsfähige.			Bauern	Nicht-bauern
		Männliche	Weibliche	Männliche	Weibliche			
41	11	21	20	25	22	—	41	—
				G r ü n d e r:				
24	8	12	8	10	14	—	24	—
				G e g e n w ä r t i g:				

Die Mitglieder sind unter sich eng verwandt:
Brüder und Halbbrüder.

Unter den Mitgliedern ist ein Handwerker,
und zwar ein Schmied.

Der Bestand der Verwaltung und Revisionskommission ist folgender:

N a m e n.	Alter.	A m t.	Wann gewählt.	Parteiangehörigkeit.
Verwaltung:				
Kober A. J.	48	Vorsitzender	1. März 1925	Parteilos
Wegner D. G.	46	Mitglied	"	"
Schmidt E. G.	35	"	"	"
Revisionskommission:				
Kober J. J.	50	Vorsitzender	"	"
Kober D. J.	39	Mitglied	"	"
Schmidt A. J.	46	"	"	"

Gemeinsames Land besitzt die Genossenschaft keins, jedes Mitglied bearbeitet sein Land für sich; die Ernte wird aber gemeinschaftlich ausgeführt.

Die Genossenschaft brachte es bisher noch nicht zuweg, ihr Land an einer Stelle zu bekommen, weshalb jedes Mitglied gezwungen ist, seine Lappenwirtschaft besonders zu führen. Auch besitzt sie kein gemeinschaftliches Inventar, Zucht- und Arbeitsvieh.

Ausfaat hat die Genossenschaft in diesem Jahr:

Roggen	26 ⁷ / ₈	Dessjatinen,
Weizen	23 ¹ / ₂	"
Gerste	2 ¹ / ₈	"
Hirse	3 ⁵ / ₈	"
Sonnenblumen	8 ¹ / ₄	"
Kartoffeln	2	"
Tabak	3 ¹ / ₄	"
Welschkorn u. a.	5 ³ / ₈	"
Obstgarten	1 ¹ / ₂	"

Kamenka. Vielbeschäftigte Leute. Die Kamenkaer Landabteilung wandte sich vor vielen Tagen mal an den Leiter der staatlichen Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen zu Grimm um Mitteilung der Preise auf die Einzelteile, um die Bauern des Kantons darüber in Kenntnis zu setzen. Alles war von der Landabteilung mundgerecht gemacht, so daß man nur die Ziffern hätte auszustellen brauchen. Die Landabteilung glaubte, daß sie das Material bald erhalten werde, weil doch jedermann

Die Saat stand gut und versprach eine gute Ernte.

Große Schulden hat die Genossenschaft keine, aber auch keine großen Einnahmen.

An den Versammlungen nehmen bloß die Familienhäupter teil.

Zur Winterzeit beschäftigen sich die Mitglieder mit Strohslechtere.

Außer der Zeitung „Nachrichten“ bezieht die Genossenschaft keine Literatur.

Bonseiten des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist schon des öfteren darauf hingewiesen worden, daß die Genossenschaft, um lebensfähig zu werden, folgende Maßregeln durchführen muß: 1. Blutvermischung, 2. Landeinrichtung, 3. Kollektivarbeit.

J. K.

einsehen müßte, wie notwendig es ist, den Bauern über solche Dinge Bescheid zu geben, umsomehr als den Maschinen eine Ausbesserung verflucht not tut.

Die Landabteilung in Kamenka wartet heute noch auf die Mitteilung aus Grimm. Wahrscheinlich ist man dort so sehr beschäftigt, daß man dem Dorfe das Gesicht nicht zuwenden kann. Vielleicht könnten die Leute von irgend jemand umgedreht werden, da die gezeigte Seite allem, nur keinem Gesicht ähnlich sieht.

K. K.

Kultur und Leben.

Zeitgeschichte.

Von Georg Aug. Schulte.

Welch ein frisches Frühlingswehen zieht gewaltig durch die Tiefen
 Jener großen, dunklen Massen, die viel tausend Jahre schliefen.
 — Millionen Proletarier lechzen nach der großen Sonne,
 Wollen auch ein Tröpfchen haben aus dem großen Meer der Wonne,
 Wollen auch vom Freudenkelche, den sie nie gekostet, trinken,
 Eh' sie, siech von harter Arbeit, früh in dunkle Gräber sinken,
 Wollen an der großen Tafel auch ein kleines Plätzchen haben,
 Um an dem, was sie geschaffen, sich zu stärken und zu laben.
 Millionen Proletarier wollen nicht mehr länger Knechte,
 Nicht mehr feile Sklaven sein; sie verlangen Menschenrechte.
 Millionen Proletarier recken sich empor zum Lichte,
 Und die dunklen Blätter weichen Leuchtenden der Weltgeschichte.

Sodom und Gomorra.

Erzählung von H. Wagner.

1.

„Station Nowy Bug!“ meldete der Schaffner mit seiner Baßstimme.

Ein junger Mann in einem schwarz Tuchenen, aber schon etwas fadenweißigen Anzug, in einem einfachen „russischen“ Hemd, in blankgewicksten, aber schon etwas aus der Form getretenen Schuhen gab seine Fahrkarte ab und legte das Buch, in dem er ungeachtet der frühen Tageszeit schon einige Seiten gelesen hatte, in das neben ihm auf der Bank stehende Kistchen, das er mit einem kleinen Schloßchen verschloß. Decke und Kissen lagen, schon vorher zu einem Bündel zusammengeschnürt, ebenfalls neben ihm auf der Bank. Man sah: der junge Mann war bereit zum Aussteigen.

Das dahinschnaubende Dampfroß hatte aber den üblichen langatmigen Pfiff, das Zeichen seines baldigen Verschnaudens, noch nicht ertönen lassen. Der junge Mann wartete voll Ungebuld auf dieses Zeichen. Leicht erklärlich: er reiste bereits ebenso lange in dem dunstgeschwängerten Eisenbahnwagen 3. Klasse, wie

weiland der verdrießliche Prophet Jona im Bauche eines Walfisches umhergereist sein soll.

Um seine Ungebuld zu bemeistern, langte der junge Reisende seine Tabaksdose aus der Tasche, drehte sich eine Zigarette und setzte sie in Brand. Ohne den Tabak selbst gesehen zu haben, hätten schon gewöhnliche Raucher an dem Geruch des glimmenden Krauts zu erkennen vermocht, daß es kein türkischer oder russischer Tabak war, wenn sie auch nicht wie vielleicht manche vielgewanderte und vielbewanderte Tabakspezialisten hätten feststellen können, daß es starker „daitischer Duwak“ von der Wolga war.

Der junge Reisende hatte seine Zigarette schon fast zu Ende geraucht, als endlich das langesehnte Zeichen gegeben wurde. Er warf nun den Stummel in ein zu diesem Behuf an der Wand angebrachtes Kistchen, setzte seine, auch nicht mehr neue, schmalrandige Mütze auf, und als der Zug in den Bahnhof einlief, stand er schon mit seinen Sabseligkeiten am Ausgang des Eisenbahnwagens, um als einer der

ersten den Bahnsteig zu betreten. Nachdem er einen Blick auf die am Bahnhofgebäude angebrachte Uhr geworfen hatte, die 20 Minuten nach 7 zeigte, stand er eine Weile unschlüssig da. „Es ist noch ziemlich früh; Herr Rabtschul wird seinen Laden noch nicht geöffnet haben,“ sagte er zu sich selbst. Trotzdem ging er langsam nach dem Inneren des Städtchens, dem die Eisenbahnstation ihren Namen entlehnt hatte. Er hatte sich bald zurechtgefragt und fand wider Erwarten den großen Laden des Herrn Rabtschul schon offen und auch den Eigentümer, einen langen, geschmeidigen Geschäftsmann, bereits anwesend.

„Was ist gefällig?“ fragte dieser den Angekommenen.

„Ich wollte mich bei Ihnen nach Herrn Hörner erkundigen. Sie haben ihm doch wohl mein Telegramm übermittelt? Mein Name ist Werner.“ —

„Ah, ich weiß, ich weiß; Sie sind sein neuer Lehrer. Franz Michailowitsch hat mir gesagt, daß er Sie eingeladen habe und ich wahrscheinlich ein Telegramm von Ihnen für ihn erhalten werde; er hat mir auch gesagt, daß ich Ihnen Auskunft geben soll, wie und wo Sie ihn treffen können.“

„Davon hat er mir auch geschrieben. Haben Sie ihm also das Telegramm zukommen lassen?“

„Ja, ich habe es ihm vorgestern durch seinen Nachbar Rabe geschickt und glaube, daß er heute schon nach Nowy Bug kommen wird, zumal er ausnahmsweise schon längere Zeit nicht mehr hier war.“

„Und wann könnte er da kommen?“

„Er kommt gewöhnlich früh, um auch wieder zeitig auf sein Gut, das 20 Werst von hier entfernt ist, zurückzufahren. Vielleicht ist er auch schon da. Gehen Sie mal in Lindemanns Einkehrhof und sehen Sie nach, ob er noch nicht da ist. Dort kehrt er gewöhnlich ein. Lindemanns Einkehrhof ist der fünfte Hof rechts von meiner Bude; über dem Tor ist ein Schildchen angebracht. Sie werden es ja sehen.“ —

„Danke, danke und entschuldige mich für die Störung.“

„O bitte, bitte!“

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen! — Wenn er noch nicht dort ist und auch nicht bald dort ankommt,

können Sie ja noch einmal hier vorsprechen. Dann ist er vielleicht doch anderswo eingekehrt. Zu mir kommt er aber auf jeden Fall.“

Der junge Mann, dessen Name also Werner war, begab sich nach dem bezeichneten Einkehrhof, an dessen Tor ein wohlgenährter Mann in guter Bekleidung stand. Diesen fragte er höflich, ob nicht Herr Hörner hier eingekehrt sei. Der Gefragte drehte sich aber sofort auf dem Absatz herum und ging in den Hof, ohne den Frager eines Blickes, geschweige denn einer Antwort zu würdigen. Werner ging, ein wenig verduzt durch das hochfahrende Benehmen des Mannes, auch in den Hof, worin einige Wagen standen, die ganz anders gebaut waren als die in seiner Heimat. Nach einigem Zögern wagte er es, einen andern Mann, der sich an einem der Wagen zu schaffen machte, wieder höflich anzureden:

„Sagen Sie bitte, ist nicht Franz Michailowitsch Hörner hier?“

„Wäß ich?“ war die vielleicht höflich sein sollende, wenn auch nicht gerade höflich klingende Gegenfrage.

„Was für ein Volk mag das nur sein?“ dachte Werner bei sich. In seiner Heimat war ihm das noch nie begegnet. Der Appetit zum Frühstück, den er vorhin noch verspürt hatte, war ihm vergangen.

„Die Leute hier sind eben reich, wie verlaudet, und Reichtum macht übermütig und hartherzig,“ spannen sich seine Gedanken weiter. Er hatte in seiner Heimat einige Mennoniten-dörfer kennen gelernt. Die Mennoniten schienen ihm nicht nur ebensolche Wagen, sondern auch manche ähnliche Charaktereigenschaft wie die Bewohner dieses Landes — die Deutschen natürlich — zu besitzen. „Hier sollen die Arbeiter ebenso wie bei den Mennoniten sogar im Winter beim Vieh in den Ställen schlafen. Und doch sind die Mennoniten nicht so wie die Leute hier, wenigstens nicht so rauh im Umgang mit Fremden“, urteilte er.

Er hatte inzwischen sein Kistchen neben den Hausflur gestellt, das Bündel Sachen auf das Kistchen gelegt und war nun im Begriff, sich auf diesen seinen eigenen Reichtum zu setzen, um seine, stellenweise noch nicht ausgereiften Gedanken weiter zu denken, als er in nächster Nähe auf der Straße das Geklapper und Geratter eines Wagens vernahm, der nach paar Augenblicken auch in den Einkehrhof einbog.

In dem mit einem Paar tüchtiger Kapphengste bespannten Wagen saßen drei Menschen: ein Mann und eine Frau in schon etwas vorge-rücktem Alter und ein jüngerer Mann, der etwa in der Mitte der Dreißiger stehen mochte. Die beiden ersten waren ziemlich stattlich ge- kleidet — die Frau, eine fahdick Person mit einer entsprechenden Nase, noch mit einem Sonnenschirm versehen —, wogegen der jüngere Mann etwas handwerksmäßige Kleidung trug.

Als dieser den jungen Mann, den wir bereits kennen, bei seinen Siebensachen erblickte, sagte er auf russisch zu den beiden andern:

„Das ist er wahrscheinlich.“

Werner vermutete sofort, daß der ältere Mann Herr Hörner und die Frau seine bessere Hälfte sein müsse, wenn er auch noch nicht wußte, was er mit dem jüngeren Mann anfangen sollte, der ihm bloß munter und nach den kürz- lich gemachten Erfahrungen mit den beiden rauhen Männern recht leutselig vorkam, als er freundlich auf russisch fragte:

„Sind Sie nicht von weit gekommen?“

„Von weit, von der Mutter Wolga,“ ant- wortete Werner, näher tretend, ebenfalls auf russisch.

„Dann sind Sie doch gewiß Franz Michailowitschs neuer Lehrer?“ fragte weiter der freundliche Russe — ein solcher mußte es doch wohl sein — den jungen Mann.

„Ja, ich bin Paul Werner.“

„Ihr sin also unsa naia Lähra? No will- kumma,“ ergriff von den beiden andern die Frau das Wort, indem sie dem neuen Lehrer ihre

große, dicke Hand reichte, während ihr Mann, Herr Hörner, Paul Werner noch mit prüfendem Blick von Kopf bis zu Fuß musterte, worauf auch er sagte: „No willkomme! — Wann sin Ihr dann ankomme?“

Werner berichtete kurz über seine Ankunft, seinen Gang zu Herrn Rabtschuk und die von ihm erhaltene Auskunft.

„Ja, mir hän dort ghärt, daß Ihr do wäre,“ sagte, mit ihrem ganzen breiten Ge- sicht schmunzelnd, Frau Hörner, die sichtlich Gefallen an ihrem neuen Lehrer fand. Dieser erwähnte auch noch mit einem leisen Anflug von Bitterkeit seine Begegnung mit den beiden groben Männern, wozu Frau Hörner die Be- merkung machte: „No die hän Mich volleicht aach nit richtig vorstanna.“

Werner zuckte mehr denn zweifelnd mit den Achseln.

„Was Barbara,“ redete Herr Hörner seine Frau an, „dös isch alles ganz gut; awer mir missa uns eila, daß mir alles gekäst kria. Der Lähra kann sei Sacha usn Waga dua, un der Grigori kann beim Waga bleiwa, bis du sattig bischt, un no kannscht du un der Lähra beim Waga bleiwa, daß der Grigori die Maschindeila käst un was sunscht nedig isch.“

„Ich will äscht was essa, der Lähra werd aach noch nix gessa hän, hä Lähra?“ Der Ge- fragte bestätigte diese Mutmaßung.

„Dös Esja vorgescht du ewa nit“, ver- setzte Herr Hörner. „No ekt, ich geh dieweil.“

(Fortsetzung folgt.)

Im alten und im neuen Testament.

Von Karl Denk.

Andre Zeiten, andre Vögel,
Andre Vögel, andre Lieder . . .
H. Heine.

Du hörst im alten Testament
Die frommen Patriarchen
Und manchen andern frommen Mann
Bei fremden Weibern schnarchen.

Das schadet nichts; es mußten sich
Dafür auch jene Alten
Sogar bei Bier und Branntewein
Vom Schweinefleisch enthalten.

Doch wir im neuen Testament
Verzehren Wurst und Schinken
Von einem Schwein nach Herzenslust,
Besonders wenn wir trinken.

Das schadet nichts; wir müssen auch
Das Auswärts-Schnarchen meiden
Und uns mit einem einz'gen Weib,
Dem unsrigen, bescheiden.

Die alte Uhr.

Von Otto Krille.

Nun war die schöne alte Uhr aus der Wohnstube in den dunklen Korridor verbannt. Ihren Platz hatte eine neue große Standuhr eingenommen. Die sah vornehm aus mit dem dunkelpolierten Gehäuse, den goldenen Zeigern und Stundenzahlen und den blitzblanken Gewichten aus Messing. Wenn sie schlug, klang es voll und feierlich wie das Geläute der Kirchenglocken. Alle Besucher bewunderten das neue Stück und lobten den kräftigen Ton, der langsam verklang und ein Summen hinterließ, einem sterbenden Lied vergleichbar.

„Und was die Hauptsache ist, sie paßt wenigstens zu unsrer modernen Einrichtung,“ sagte die Frau des Hauses, und alle stimmten ihr bei. Nur der Vater meinte einmal, die neue Uhr habe keine Seele. Und für sich hatte er recht, denn das dünne Ticktack der alten Uhr hatte ihm die Geburtsstunde und die Todesstunde der Eltern und viele helle und dunkle Stunden geschlagen, und wenn sie ihre Stimme erhob, lag Wissen und Liebe darin. Aber das empfand nur er allein, denn die meisten Menschen lieben die äußerliche Schönheit, für die man nur die zwei Augen braucht.

Vielleicht hätte aber der Vater der alten Uhr den Ehrenplatz erhalten, wenn nicht gerade um Weihnachten herum ihre Zuverlässigkeit arg in Frage gestellt worden wäre. Merkwürdige Geräusche und Seufzer kamen aus ihrem kernhaften alten Leib, und was das schlimmste war, sie gab die Stunden falsch an. Einmal kam der Vater mittags nach Hause, und die Mutter hatte das Essen noch nicht fertig. „Die Uhr treibt Schabernack mit mir,“ klagte sie. „Den ganzen Tag bringt sie mir aus den Fugen. Warum kaufst du nicht eine neue?“ Und der kleine Hans kam zu spät zur Schule, und als solche Unannehmlichkeiten öfters passierten, war das Schicksal der alten Uhr besiegelt.

In der trübseeligsten Ecke des Korridors hing sie. Nur ihr mildes Greisengesicht leuchtete hervor. Auf himmelblauem Grunde standen die Minutenstriche und Stundenzahlen, um die sich ein zierlicher Kranz roter Rosen wand. Genau über der Zwölf war ein Fenster gemalt, aus

dem ein würdiger alter Mann mit wolkenweißem Barte blickte. Er hielt in der rechten Hand ein Stundenglas und in der linken eine Sense. Das war Chronos, den die Griechen den Gott der Zeit nannten.

Der lange Minutenzeiger war ganz altersschwach, aber der kleinere Stundenzeiger war erst ein halbes Jahr alt und sehr eingebildet, weil sein Messinggewand noch leuchtete. Er hielt sich für einen vornehmen Herrn. „Ich bin ein Ka—valier!“ sagte er jedesmal und rückte zur nächsten Stunde weiter, wobei er mit Verachtung auf die Minuten blickte, die er übersprang. Die beiden Gewichte an den langen Ketten hätten dem eitlen Kerl gern eine Lektion erteilt und ihn springen lassen, aber das erforderte besondere Kräfte.

„Man ist beinahe aus der Welt,“ dachte die alte Uhr. Sie sah jetzt die Leute nur kommen und gehen, eigene und fremde, aber was nützte das alles, wenn man ihre Gespräche nicht belauschen und an ihren Geschicken nicht Anteil nehmen konnte! In der Silvesternacht war ihr Schmerz am größten. Durch einen Türspalt drang das Licht; sie hörte Lachen und Gläserklirren, und dann wurde sogar gesungen.

„In allen guten Stunden“ —

Ach, es war herrlich!

„Was für Narren doch die Menschen sind,“ sagte Chronos und lachte. „Das singen sie nun jedes Jahr und sind lustig, daß sie ein Jahr älter sind, und hoffen auf bessere Zeiten; aber im nächsten Jahr machen sie die gleichen Dummheiten.“

„Sie sind eben unverbesserlich,“ stimmte der Minutenzeiger bei. „Das ist gewiß komisch, weil sie doch sonst an jedem Ding herumsuchen, wo sie es verbessern können. Was habe ich nicht alles gesehen! Verschwunden sind die schönen Kerzen und die liebenswürdige Petroleumlampe; denn heute leuchtet man mit kleinen Drähten und nennt das Elektrizität. Und ich habe sogar sagen hören, daß man sie auch zum Heizen und Kochen verwendet und zum Ziehen der Wagen, ohne Pferde, hören Sie, ohne Pferde!“ Das „hören Sie“ galt dem Stundenzeiger. Doch dieser war viel zu vornehm, sich

auf ein Gespräch einzulassen. „Dummer Schnack,“ dachte er. „Das war immer so.“ Er konnte es ja nicht anders wissen, weil er erst ein halbes Jahr alt war.

„Man redet auf viele Meilen durch die Luft miteinander,“ fuhr der Minutenzeiger fort. „Und kürzlich habe ich durch das Fenster gar einen Menschen fliegen sehen wie einen Vogel, und ein Schiff segelte durch die Luft, als würde es von großen Wellen getragen. Das sind Zeiten! Und das nennen die Menschen Fortschritt. Sie selbst aber bleiben merkwürdigerweise, wie sie sind, und behalten ihre alten Fehler.“

„Krack,“ machte das große Gewicht und sank um ein Kettenglied tiefer. „Das ist alles mechanisch. Fortschritt der Mechanik, Mechanik des Fortschritts!“

„Nun, das möchte ich nicht behaupten,“ wandte etwas erregt der Minutenzeiger ein. „Wir sind hier zwar in einem Haus des Genusses, wo man jede Neuheit als selbstverständ-

lich hinnimmt, aber ich erinnere mich recht gut an die Werkstätte unsres Schöpfers. Das war ein weiser Mann! Er saß viele Nächte, strengte Augen und Gehirn an, um neue Dinge zu erfinden, hämmerte, feilte und baute die wunderbarsten kleinen Maschinen. Dann kam es wohl vor, daß sich die Rädchen und Federn prächtig zusammensfügten, aber wenn alles fertig war, ging das Ganze nicht. Und ich weiß nicht, ob es einen größeren Schmerz im Menschenleben geben kann, denn die Menschen sind nicht wie wir, die wir uns ruhig in das Bestehende fügen. Verzweifelt lief der Mann hin und her, faßte sich an die Schläfe und seufzte: O du armes Gehirn! Und dann grübelte und tüftelte er weiter.“

„Das ist wahr,“ meinte kopfnickend Chronos. „Bei dieser Arbeit ist er auch verrückt geworden.“

„Verrückt,“ kicherte die Stunden-Elf dazwischen, „wie hübsch das klingt!“ Und dann wurde das Gespräch unterbrochen, weil die Uhr schlagen mußte.

(Schluß folgt.)

Besprechung der Zeitschrift „Zur neuen Schule“.

Zur neuen Schule. Deutsche Lehrerzeitschrift. Herausgegeben von den deutschen Zentralbüros der Volkskommissariate der NSFSR und USSR und dem Volksbildungskommissariat der Republik der Wolgadeutschen.

Die Herausgabe einer pädagogischen Zeitschrift in deutscher Sprache wurde schon gleich nach der Oktoberrevolution auf die Tagesordnung gestellt, konnte aber doch nicht verwirklicht werden. In dem früheren Gebiete der Wolgadeutschen waren wohl einige Nummern erschienen, doch Bürgerkrieg, Hungerjahre und sonstige ungünstige Verhältnisse erlaubten es nicht, die Sache weiter zu führen. In der Folge wurde sie noch einigemal in Lehrerversammlungen, so auch in der Gebietsverwaltung unseres Verbandes der Aufklärungsarbeiter auf die Tagesordnung gebracht. Die Gebietsverwaltung des Verbandes der Aufklärungsarbeiter machte auch Versuche, die nötigen Mittel zur Herausgabe eines pädagogischen Journals zu erhalten und die Volksbildungsorgane dazu anzuregen. Das alles beweist, daß solch eine Zeitschrift für die deutschen Aufklärungsarbeiter wirklich notwendig ist.

Ein pädagogisches Journal, das die deutschen Aufklärungsarbeiter, nicht nur die Lehrer im engen

Sinne, bedienen soll, muß nicht nur pädagogischen, sondern auch allen anderen Fragen, mit denen der Lehrer und Aufklärungsarbeiter bei seiner Tätigkeit in Berührung kommt — Politik, Landwirtschaft, professionelle Bewegung, Jugendbewegung usw. — Genüge leisten. Die neuerschienene Lehrerzeitschrift stellt sich, wie es scheint, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, das Ziel, den Dorfschullehrer zu bedienen, und läßt dabei eine große und gegenwärtig durchaus nicht weniger wichtigere Gruppe der politischen Aufklärungsarbeiter außer acht. Hoffentlich werden die nächsten Nummern auch solches Material einschließen und nicht nur eine Zeitschrift für die Lehrer, sondern für die Aufklärungsarbeiter überhaupt darstellen.

Für eine Lehrerzeitschrift hat die Redaktion ein genügend umfangreiches Programm aufgestellt. Im Journal sind folgende Teile vorgesehen: 1. Allgemeines, 2. Erziehung und Unterricht, 3. Naturwissenschaft und Technik, 4. Marxismus und Leninismus, 5. Heimatkundliches, 6. Aus der Praxis für die Praxis, 7. Selbstbildungswesen, 8. Aufklärung im Dorfe, 9. Bücherschau, 10. Professionelles und die Beilage der „Vorposten“ (Material für die jungen Pioniere).

In der erschienenen Doppelnummer für Juni und Juli sind noch nicht alle Teile vorhanden.

Der größte Teil dieser Nummer des Journals ist der zweite. Besonders interessant und inhaltsreich ist der Artikel von P. Blonski „Die Komplexmethode im Unterrichte.“ Genannter Artikel gibt eine gut zusammengefaßte Erklärung des Wesens der Komplexmethode und ihrer richtigen und falschen Anwendung. Ebenfalls recht interessant, aber etwas kurz sind die Artikel von J. Kelen-Fried „Ueber das Märchen“ und von F. Schiller „Die Erziehungsformen von Marx und Engels in ihrer Entstehung und Entwicklung bis heute“. Die Aufsätze von S. Epp und K. Sawakly handeln stellenweise von einem und demselben; viele der darin behandelten Fragen sind überdies jedem Lehrer sehr gut bekannt. Anstatt drei solcher Artikel hätte man sich mit einem begnügen können. „Die Sommerschule“ von Fr. Mattern bietet nichts Neues. Franz Oswalds „Mathematik in den Schulen II. St.“ enthält gutes Material zur Diskussion, und diese Frage müßte in den nächsten Nummern weiter besprochen werden.

Im nächsten Teil berührt Dr. Spillmann ein sehr interessantes Thema über das Problem der Erntesteigerung; doch ist der Aufsatz nicht den Kenntnissen eines Lehrers, sondern mehr den Kenntnissen eines Spezialisten angepaßt. Was sagen z. B. einem Nichtspezialisten folgende gelehrte Ausdrücke: „Nach Popoff kommen folgenden chemischen Verbindungen und Gruppen stimulierende Eigenschaften zu: CO und CO₂ Mg, Mn, K, Na, Fe, Ph, Ng . . . Arsen und einiger seiner Derivate, . . . einige Verbindungen aus der Gruppe der Adelyde, Ketone und Säuren der Alkohole, . . . einige Verbindungen aus der Gruppe der Terpene, Kampher usw.; Hypnotica und Anaesthetica, wie auch die leicht oxydablen Alkaloide . . . (Seite 58) oder „in den Peptiden sind die Aminosäuren als Säureamide in der Art vereinigt, daß das entstehende Peptid selbst wieder eine Aminosäure ist (Seite 59). Von solchen „verständlichen“ Ausdrücken könnte man noch eine ganze Reihe anführen. Das Thema selbst und

der Inhalt sind interessant; doch wird die zu gelehrte Sprache wohl manchen zurückschrecken. Das Heimatkundliche ist durch einen Aufsatz dargestellt, in dem der Chortiger Naturschutzverein die Natur unter anderem deswegen schützt, weil sie in ihm die Dermantowsche Stimmung hervorruft (и счастье я могу постигнуть на земле и в небесах я вижу Бога). — Materialistisch, nicht wahr, lieber Leser?

Der Raum erlaubt es mir nicht, auch die anderen vorhandenen Teile genauer zu besprechen. Sie bieten auch recht interessantes Material, doch enthält der Teil „Aus der Pragis für die Pragis“ bedeutend mehr „aus der Pragis“ als „für die Pragis“, da sich darin zu viele halboffizielle Berichte befinden.

Es muß noch erwähnt werden, daß unsere Wolgarepublik in dem neuen Journal nicht gar zu glänzend vertreten ist; doch wird es hoffentlich in den nächsten Nummern besser damit bestellt sein, wenn nicht nur aus dem Markompros, sondern auch aus den breiten Massen der Aufklärungsarbeiter Material an das Journal gesandt wird, wozu die Redaktion auch alle eifrig auffordert.

Zum Schluß möchte ich die Redaktion noch auf die vielen Fremdwörter, die unerklärt bleiben (mit Ausnahme des Artikels von D. Trachtenberg), aufmerksam machen. Man muß allerdings den Wortschatz des Lehrers bereichern; doch kann man das nur erreichen, wenn man anfangs wenigstens die Fremdwörter erklärt. Korumpieren, focduzieren, korelieren und andere „markanteste“ Worte zu gebrauchen, ist übrigens auch überflüssig.

Im ganzen macht das Journal einen guten Eindruck. Die Redaktion hat wohl ihr Möglichstes getan. Jetzt muß auch der Leser des Journals das seinige tun, es also nicht nur lesen, sondern auch mit Material versehen. Nur dann erst, wenn das Journal zum Massenjournal nicht nur der Leserschaft nach, sondern auch hinsichtlich der Zahl der Mitarbeiter aus den breiten Schichten der deutschen Aufklärungsarbeiter wird, dann erst können wir der Redaktion strengere Forderungen stellen. B.

Lustige Ecke.

Auf der Viehausstellung. Kind: „Papa, was für Tiere sind denn das da?“ — Vater: „Das sind Kälber.“ — Kind: „Nicht wahr, Papa, — die werden aus Kalbfleisch gemacht?“

Rätsellecke.

$$1 \times = f1 \times$$

Auflösung des Rätsels in Nr. 14.
Eichen, Eichel, Eiche.

Naturbilder aus unserem Gebiet.

Ein Fünkchen Seligkeit.

Von Robert Seidel.

Der Tag hat ausgestritten,
Von fern glüht Flammenschein,
Nun zieht mit weichen Schritten
Ins Tal der Abend ein.

Dem Müden drückt er leise
Die schweren Lider zu
Und lullt mit sanfter Weise
Den Traurigen in Ruh'.

Er wiegt in tiefes Schweigen
Des Waldes lauten Sang,
Und alle Bäume neigen
Das Haupt vor seinem Gang.

Dem Kranken legt die Hände
Er tröstend auf das Herz,
Auf daß sein Fiebern ende,
Sich löse mild sein Schmerz.

Und allen Sorgen, Mühen,
Den Nöten und dem Leid
Läßt er im Schlaf erglühen
Ein Fünkchen Seligkeit.

Die Osterluzei.

Von Prof. Emil Meyer, Moskau.

(Schluß.)

Man nennt daher die Osterluzei eine „Kesselfallenblume“, weil sie im Interesse ihrer Fortpflanzung sogar das Verbrechen der Freiheitsberaubung begeht.

Einige Zeit nach der Bestäubung neigt die Blüte sich herab, und vor ihren Eingang legt sich der zungenförmige Saum der Blüte. Die Insekten können daher in eine solche Blüte nicht mehr eindringen und sind gezwungen, stets nur unbestäubte Blüten zu besuchen, zu denen ihnen der Eingang offen steht.

Durch die Anpassung der Pflanzen an die Insekten erfolgt eine Fremdbestäubung. Es ist bereits auf das genaueste festgestellt, daß bei der Bestäubung einer Blüte mit ihrem eigenen Blütenstaub, also bei Selbstbestäubung, vielfach keine oder nur schwächliche Samen entstehen. Stammt der Blütenstaub dagegen von anderen Blüten derselben oder noch besser einer zweiten Pflanze, so bilden sich zahlreiche und kräftige Samen. Das Gleiche beobachten wir bei den Tieren und Menschen. Auf

die schweren Folgen verwandtschaftlicher Eheschließungen, z. B. in unseren Kolonien habe ich bereits an einer anderen Stelle hingewiesen. Aber man kann es immer wiederholen; denn unser Bauer verfällt bei seiner Unkenntnis der Naturgesetze oft in den Fehler, in seiner eignen Familie zu heiraten. Eine Zeitlang geht es gut; aber dann nimmt die Kinderzahl ab, und die vorhandenen werden zu leicht jugendliche Greise und immer untüchtiger: die Lebenstätigkeit erlöscht.

Die Natur selbst lebt also warnend den Finger: „Durch Unkenntnis der Naturgesetze bist du bestraft worden; daher lerne und befolge sie!“ Das Gleiche gilt für kranke Menschen; sie geraten selbst in Elend und stürzen andere hinein, bloß weil sie die einfachen Gesetze der Natur nicht kennen lernen wollen. Hier ist es dem Menschen gestattet, ein Gesetz zu erlassen, da es sein Vorbild in der Natur hat.

Doch gehen wir vorläufig weiter. Aus dem Fruchtknoten unserer Osterluzei geht gegen den Herbst

die birnförmige Frucht hervor, die zahlreiche Samen¹⁾ enthält.

Außer durch Samen vermehrt sich die Osterluzei durch weithin kriechende Wurzeläusläufer, die überwintern und im nächsten Jahre neue Sprosse emporsenden.

Ihre Verwandten: Die Osterluzeigewächse (Aristolochiaceae) enthalten sechs Gattungen mit ungefähr 200 meist tropischen und subtropischen Arten, wovon die Gattung Osterluzei (Aristolochia) allein 183 Arten hat. Davon ist nur die hier beschriebene Art bei uns einheimisch. Nach Annahme vieler Botaniker soll sie aus Nord-Amerika nach Europa eingewandert sein.

Ein aus Nord-Amerika stammendes holzartiges Schlinggewächs, die großblättrige Osterluzei (Aristo-

lochia Sipho²⁾ von 5—10 Meter Höhe und mit großen rundlich herzförmigen Blättern und bräunlichen, wie ein Pfeifenkopf gekrümmten Blüten, daher auch Tabakspfeifenblume genannt, findet man zuweilen in den Gärten (z. B. in Moskau) an Lauben angepflanzt.

Ihre Stellung zum Menschen: Die Wurzeln der Osterluzei wurden früher in der Heilkunde verwendet, und werden jetzt noch in der Tierheilkunde gebraucht. Die gequetschten Blätter auf Schnittwunden gelegt, beschleunigen die Heilung, was wenig bekannt ist.

Als Zierpflanze findet man sie nicht nur in Gärten der Großstädte, sondern stellenweise auch in unseren Gärten angepflanzt.

Die Linde.

Von Otto Hoffmann.

Sieh dies Lindenblatt, du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Deshalb sitzen die Verliebten
Auch so gern unter Linden.
H. Heine.

Man braucht aber gerade doch kein verliebter Dichter, ja nicht einmal ein gewöhnlicher Verliebter, sondern nur ein Mensch mit etwas Herz und Gemüt zu sein, etwas Sinn für Naturschönheiten zu haben, um sich an der lieblichen Linde zu erfreuen, mit Behagen in dem dichten Schatten ihres Laubwerks zu ruhen und den köstlichen Duft ihrer Blüten zu „trinken“, wie sich unser großer Dichter H. Heine an einer andern Stelle auszudrücken beliebt.

Deshalb rechne ich es mir wahrhaftig nicht hoch an, wenn ich in früheren Jahren nicht nur an Sonntagmorgen, wenn die „guten“ Christen in dunstgeschwängerten Kirchen ihren verschiedenfarbigen Andachten oblagen, sondern auch häufig an Werktagen in das nahe, von den „guten“ Christen nunmehr verüllte Wäldchen ging, um dort unter einer Gruppe herrlicher Lindenbäume meine Morgen- oder Abendandacht abzuhalten, d. h. ein schönes Buch zu lesen, oder auch bloß den süßen, berausenden Duft der Lindenblüten zu schlürfen

und mich von den „herzigen“ Blättern in goldene Träume einlispeln zu lassen.

Unsere jetzige Jugend ist vielerorts solcher paradiesischer Genüsse beraubt worden, nachdem die „guten“ Christen mit den Wäldern tüchtig ausgeräumt haben. Nebstdem, daß die Jugend nun die sonstigen schlimmen Folgen dieses Frevels mittragen muß, läuft sie auch noch Gefahr, „sand- und staubdumm“ zu werden, wenn sie nichts weiter zu sehen bekommt als den Sand und Staub, der sich innerhalb und außerhalb des Dorfes breit macht. Es ist ihr daher sehr anzuraten, Ausflüge in die nächsten Wälder zu machen, damit sie dort die am zahlreichsten bei uns verbreiteten Bäume (Linde, Eiche, Birke, Espe, Kiefer oder Ulme usw.) kennen und liebgewinnen lernt und, was das beste, das schönste ist, wenigstens einige von diesen Bäumen daheim im Schulgarten und auch anderwärts anpflanzt. Spätere Geschlechter werden dann, durch solche Beispiele angeeifert, von dem Nutzen der Baumanpflanzungen überzeugt und mit mehr Möglichkeiten ausgestattet, hoffentlich ihren Wohnort und dessen nächste Umgebung immer mehr mit Bäumen ver-

¹⁾ Ueber die Verbreitung der Osterluzei an der Wolga, die durch das Hochwasser geschehen soll, und insbesondere über die Meinung, daß M. W. Aljostowski im Berichte der Saratower Naturforschergesellschaft 1924 (russ.) interessante Mitteilungen gemacht.

²⁾ Sipho = Pfeifenkopf.

chönen, verschönen nicht nur zur Ergözung der Menschen, sondern auch zum Segen für die ganze Gegend. —

Die Linde (russisch липа, lateinisch *Tilia*), die ich nicht nur wegen ihrer Schönheit und ihrer sonstigen guten Eigenschaften, sondern auch wegen ihres schnellen Wachstums als einen der ersten von unsern Waldbäumen angepflanzt sehen möchte, wird nach naturgeschichtlichen Angaben unter Umständen bis 25 Meter hoch, über tausend Jahre alt und dann unten von gewaltigem Umfang. So habe ich gelesen, daß z. B. in Königsberg eine Linde stand, deren Dicke unten $9\frac{1}{2}$ Meter betrug und an der drei durch Stufen miteinander verbundene geräumige Altane angebaut waren, von denen der oberste als der kleinste immer noch eine beträchtliche Anzahl Menschen fassen konnte.

In ihrer Jugend ist die Linde mit einer ziemlich glatten, rotbraunen Rinde bekleidet, die, je älter der Baum wird, desto mehr zu einer dunklen, mit Rissen durchfurchten Borke auswächst. Durch die tief in den Boden gehende und sich stark verzweigende Wurzel vermag sie wilden Stürmen Trost zu bieten. Auch gegen Krankheiten und Baumschädlinge ist die Linde ziemlich widerstandsfähig. Am meisten hat sie vom Wild, von den weidenden Haustieren u. den diesen Wesen am nächsten stehenden Menschen zu leiden.

Die Blätter der Linde sind schief rundlich-herzförmig, mehr oder weniger lang gestielt, zugespitzt, gefägt, unterseits blaugrün. Die mehrblütigen Blütenstände sind durch Umwenden des Tragblattes nach oben gerichtet und entfalten im Juni—Juli die so lieblich duftenden gelblich-weißen Blüten. Die Frucht ist eine winzige, meist rundliche Steinfrucht, eine Kapsel, die nicht aufspringt.



Bestandteile der Linde.

- I. Blühender Spieß. II. Blüte. III. Durchschnitt der Blüte. IV. Frucht. V. Same. Längsdurchschnitt. VI. Triebchnitt mit Knospen. VII. Keimpflanze. VIII. IX. X. Knospe.

Wegen des schnellen Wachstums, des dichten Schattens und des Wohlgeruchs werden die Linden häufig zu Alleen und Lauben angepflanzt. Die duftenden Blüten locken die fleißigen Bienen an

und beschenken sie reichlich mit Honig und Wachs; im Haushalt des Menschen werden sie, gewöhnlich mit andern Kräutern (Süßholz, Thymian usw.) vermischt, zu Tee benutzt. In der Heilkunde gelten die Lindenblüten als schweißtreibendes Mittel. Aus den Samen gewinnt man durch Pressen eine beträchtliche Menge gutes fettreiches Öl, das sich auch gut aufbewahren läßt. Das Lindenholz, das sehr weich, leicht und von weißer, mitunter auch etwas rötlicher Färbung ist, hat als Brennmaterial nur einen geringen Wert, wird aber, da es sich leicht verarbeiten läßt und, in trockenem Zustande gehalten, auch ziemlich dauerhaft ist, zu Drechsler- und Schnitzarbeiten, sowie zu allerhand Gerätschaften sehr gesucht; auch liefert es eine gute Kohle zum Zeichnen. Aus dem unter der äußeren Rinde befindlichen, gehörig zubereiteten Bast verfertigt man, besonders bei uns im Sowetlande verschiedene Flechtwerke, wie Bastmatten zum Verpacken von Waren, Baststricke, Bastschuhe u. a.

Die Linde trifft man einzeln und in größeren oder kleineren Gruppen auf der Berg- und Wiesen- seite unserer Wolgarepublik, hauptsächlich in unmittelbarer Nähe des großen Stromes an. Vor etwa 2 Jahrzehnten fand man sie auch häufig am Großen Karaman in den schönen Wäldern und Hainen, die nun am oberen und mittleren Lauf des Flusses alle und am unteren Lauf fast alle verschwunden sind.

Bernunft und Fleiß, zaubert sie wieder zurück und mit ihnen die liebliche, duftende Linde!

*

Überall seh' ich dich gerne, du prächtige, duftende Linde:

Neben dem lachenden Fluß, mitten im träumen- den Wald.

Aber auch mitten im Dörflein sähe ich gerne dich prongen

Meinem Auge zur Lust, prächtiger, duftender Baum!

Im Walde.

Von Wilhelm Hasenclever.

Am frischen Sommermorgen
Hinaus in die Waldesluft;
Dort blühet die goldene Freiheit
Auf Höhen und in der Kluft.
Wie ihm der Schnabel gewachsen
Der Vogel schwagt und ruft.

Das ist die wahre Freiheit,
Das heitere Vogellatein;
Die Raben und die Elstern
Den König der Lüfte beschrein,
Und all die andern Kleinen,
Die lachen zwischen drein.

Kein Richter und kein Kerker
Sperr'n ihnen die Schnäbel zu;
Kein bunter Polizeimann
Gebietet ihnen Ruh',
Nicht mal dem Nachtskandaler,
Dem trotzigem Uhu.

Ohn' jegliche Erlaubnis
Die Frösche versammeln sich frei,
Erheben über alles
Viel Lärmen und Geschrei;
Und dennoch läßt sie in Ruhe
Die löbliche Polizei.

Den Ameisen, den flinken,
Wohl wird ihnen manchmal heiß,
Bei ihrer schweren Arbeit
Geraten sie gar in Schweiß;
Kein anderer aber verprasset
Die Früchte von ihrem Fleiß.

Es wagen die Blümlein, zu blühen
Sogar in Rebellen-Rot;
Kein Staatsanwalt beantragt
Für Hochverrat den Tod.
Im frischen, freien Walde
Besteht ja kein Verbot.

Und doch ist alles geordnet,
Es regen sich Zauberhänd' —
Susch, husch, die Waldesgeister —
Wie alles fliegt und rennt!
Es führt die alte, hehre
Natur ihr Regiment.

Der Zentral-Völker-Verlag und der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik

haben die Herausgabe einer Leninbibliothek in Angriff genommen.

Die Bibliothek wird aus 5 Serien bestehen.

1. Serie. Ausgewählte Werke Lenins in 11 Bänden, etwa	103	Druckbogen.
2. " Reden und Aufsätze Lenins in 9 Bänden, etwa	27	" "
3. " Grundfragen des Leninismus in 7 Bänden, etwa	39	" "
4. " Das Leben und Wirken Lenins in 9 Bänden, etwa	28	" "
5. " Lesebuch des Leninismus	20	" "

Diese Bibliothek wird einen großen Teil der besten Arbeiten des Gen. Len'n, wie „Die Volksfreunde“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken“, „Staat und Revolution“ usw. enthalten. — Bereits erschienen von der 4. Serie: „Genosse Lenin“ von P. Kunte. — In Vorbereitung sind von der 1. Serie: „Krieg dem Kriege“, „Ausgewählte Artikel Lenins gegen den Krieg“; von der 2. Serie: — „Die neue ökonomische Politik“; von der 4. Serie: — „Lenin“ von Popow und Jakowlew.

Bestellungen werden angenommen in Moskau: Zentral-Völker-Verlag, Никольская, 10, und in Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverlag, Kommunarenplatz 4.

Bezugsbedingungen: Preis für alle 5 Serien **14 Rbl.** Bei Bestellung von 50 Komplexen **13 Rbl.**, bei Bestellung von 100 Komplexen **12 Rbl.**, bei Barzahlung **10 Rbl.**, bei Ratenzahlungen: bei Bestellung 20 Proz., das übrige zu **1 Rbl.** monatlich.

Die Abonnenten,

die den Bezugspreis für

„Unsere Wirtschaft“

nur auf die erste Jahreshälfte entrichtet haben, werden ersucht, den Bezugspreis auch auf die zweite Jahreshälfte möglichst bald einzusenden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unserer Zeitschrift eintritt

Die Redaktion

